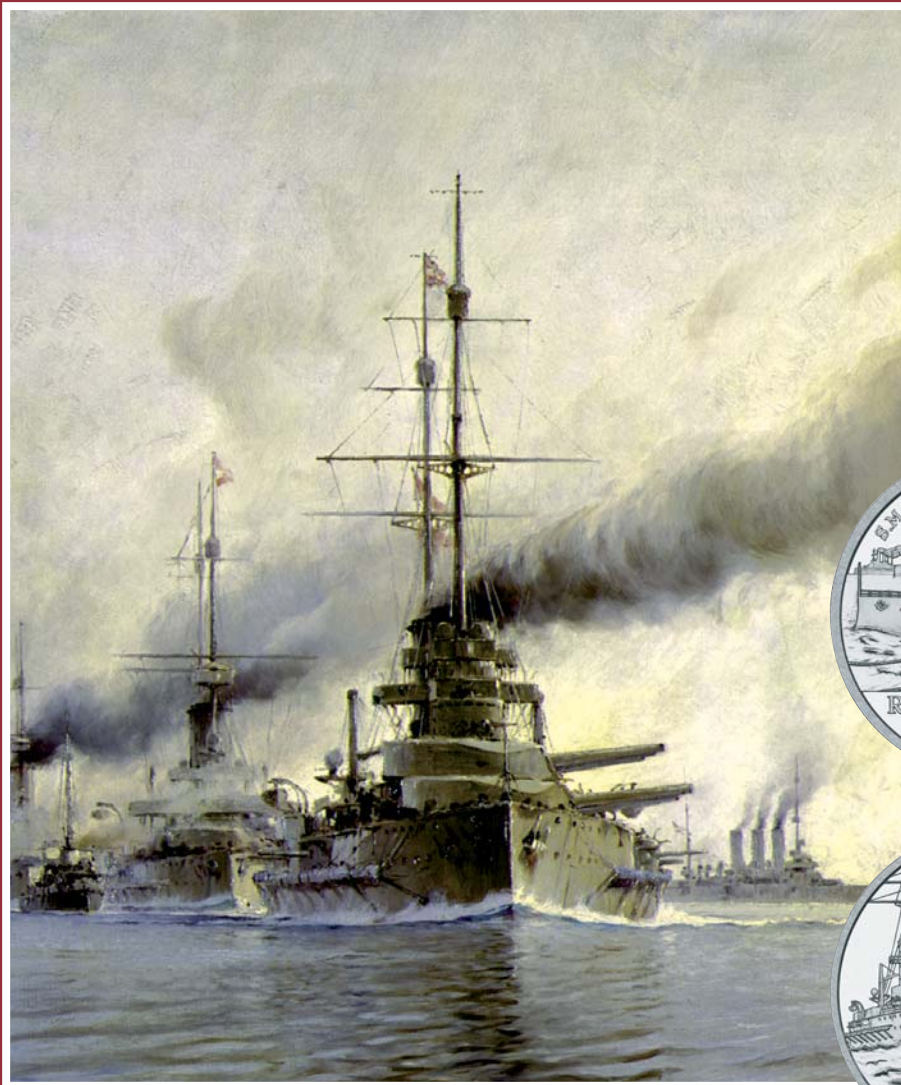


DIE MÜNZE

17. Jahrgang

4. Ausgabe

Sept./Okt. 2006



TITELGESCHICHTE

- *S.M.S. „Viribus Unitis“*

AKTUELLES

- *Gastkommentar „Österreich und das Meer“*
- *Medaille „Der italienische Krieg“*
- *Benediktinerstift Göttweig*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

INHALT

Editorial	2
Veranstaltungen	3
S.M.S. <i>Viribus Unitis</i>	4
Gastkommentar „Österreich und das Meer“	10
Medaille: „Der italienische Krieg“	11
Benediktinerstift Göttweig	12

Serie: Der lange Weg zum Euro – Teil 3	17
Münz-Quiz	19
Kalendermedaille 2007, Glücksjeton 2007	20
Präsentation 5-Euro-Münze „W. A. Mozart“	21
MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP	22
Münzgeschichte und Münzgeschichten	24

EDITORIAL

Sammler

In der vorliegenden Ausgabe von DIE MÜNZE steht die „Viribus Unitis“, das Flaggenschiff der ehemaligen k. u. k. Kriegsmarine, im Blickpunkt. Tatsächlich ist ja das Schicksal dieses Kriegsschiffes und nicht zuletzt jenes seiner letzten Besatzung in vielerlei Hinsicht ein Spiegelbild der letzten Epoche der österreichisch-ungarischen Monarchie. Mit der Rolle dieses Schiffes und mit den historischen Zusammenhängen befassen sich mit unterschiedlichen Schwerpunkten sowohl die Titelgeschichte dieses Hefes als auch der Gastkommentar.



Stapellauf der „Viribus Unitis“ am 24. Juni 1911.

In beiden Beiträgen findet sich – für Marine-Laien überraschend – für die „Viribus Unitis“ die korrekte Bezeichnung „Flaggenschiff“ anstatt des von vielen laienhaft erwarteten Begriffs „Flaggschiff“. Für die Experten ist das natürlich eine Selbstverständlichkeit und eher die diesbezügliche Rückfrage Anlass zur Verwunderung. Dabei kommen die beiden Autoren selbst keineswegs aus dem Marinemilieu:

Kerry Tattersall ist studierter Historiker, seit Jahrzehnten beruflich auf dem Gebiet moderner Numismatik tätig und seit 1989 Marketingdirektor der MÜNZE ÖSTERREICH. Dr. Lothar Baumgartner ist Facharzt für Anästhesie und nur „nebenbei“ seit

Jahrzehnten an der Geschichte der k. u. k. Kriegsmarine und der österreichisch-ungarischen Handelsmarine interessiert. Mittlerweile ist er allerdings als Autor zahlreicher Fachbücher und einer Unzahl von Beiträgen in einschlägigen Fachzeitschriften mindestens ebenso bekannt wie auf seinem angestammten Fachgebiet.

Gemeinsam ist den beiden vom Zugang zu dieser Materie her doch recht unterschiedlichen Geschichts- und Marineexperten eine rege Sammeltätigkeit auf diesem Fachgebiet, die überdies selbstverständlich mit der Mitgliedschaft in einschlägigen Vereinigungen verbunden ist. Sie repräsentieren damit den Typus jenes besonders anspruchsvollen Sammlers, dem wir auch in anderen Fachgebieten – und ganz besonders in Bereichen der historischen Numismatik – sehr häufig begegnen.

Was diesen Sammlertyp auszeichnet, ist vor allem systematisches Vorgehen in Verbindung mit großem Wissen über Details und literarische Quellen. Namhafte Universitätsprofessoren schätzen die Tätigkeit „ihrer“ Sammler ganz ungemein, sie liefern ihnen notwendige Details und vor allem viele „Beweisstücke“, die in den großen musealen Sammlungen manchmal fehlen und oft auch ganz einfach noch nicht aufgearbeitet werden konnten.

Auch die MÜNZE ÖSTERREICH verdankt diesen Sammlern mehr als „nur“ fallweise Fachartikel in dieser Zeitschrift. Neben weltlichen und kirchlichen musealen Sammlungen sind es immer wieder private Sammler, die uns ganz besonders interessante und wertvolle Exponate als Leihgaben überlassen, die dann häufig zu den ganz besonderen Attraktivitäten unserer Ausstellungen zählen. Dies gilt auch für die derzeit laufende Ausstellung „Der Wiener Jugendstil“, über die auf Seite 3 berichtet wird.

Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Heeresgeschichtliches Museum Wien. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

VERANSTALTUNGSTIPPS

Kapitalanlagemesse „Gewinn“ – Internationale Kongressmesse für Kapitalanlage, Messe Wien, vom 19. bis 21. Oktober 2006: Wie in jedem Herbst bietet Österreichs Anlagemesse den Überblick über alle nur denkbaren Anlagemöglichkeiten, dazu diverse Sonderveranstaltungen: Vorträge, Diskussionen etc. Mit der MÜNZE ÖSTERREICH und ihrem Goldangebot vom „Wiener Philharmoniker“ bis zum 1-Kilo-Goldbarren sind Sie auf der sicheren Seite.

Ausstellung „Der Wiener Jugendstil“ bis 2. Februar 2007 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Gesamtüberblick über die Welt des Wiener Jugendstils in allen Facetten. Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 9–16 Uhr, Mi. zusätzlich bis 18 Uhr. Eintritt und Katalog frei. Siehe Details im Eröffnungsbericht rechts.



LESER-KORREKTUR

In unserer Serie „Münzgeschichte und Münzgeschichten – Was kann ich mir dafür kaufen?“ haben wir in der Folge 7 („DIE MÜNZE“ – Ausgabe 3/06) berichtet, dass bei der Wiedervereinigung Deutschlands die DDR-Mark generell 1:1 gegen die D-Mark umgetauscht worden wäre. Dazu erhielten wir kritische Stellungnahmen. So teilt uns ein Leser mit, „dass 2.000 Mark (Mark der DDR) 1:1 in Deutsche Mark umgetauscht wurden. Alles, was über diesen 2.000 Mark auf den Sparkonten ... war, wurde 2:1 umgetauscht.“ Wir danken unseren aufmerksamen Lesern für die Aufklärung hinsichtlich unserer ungenauen Darstellung.

DER WIENER JUGENDSTIL

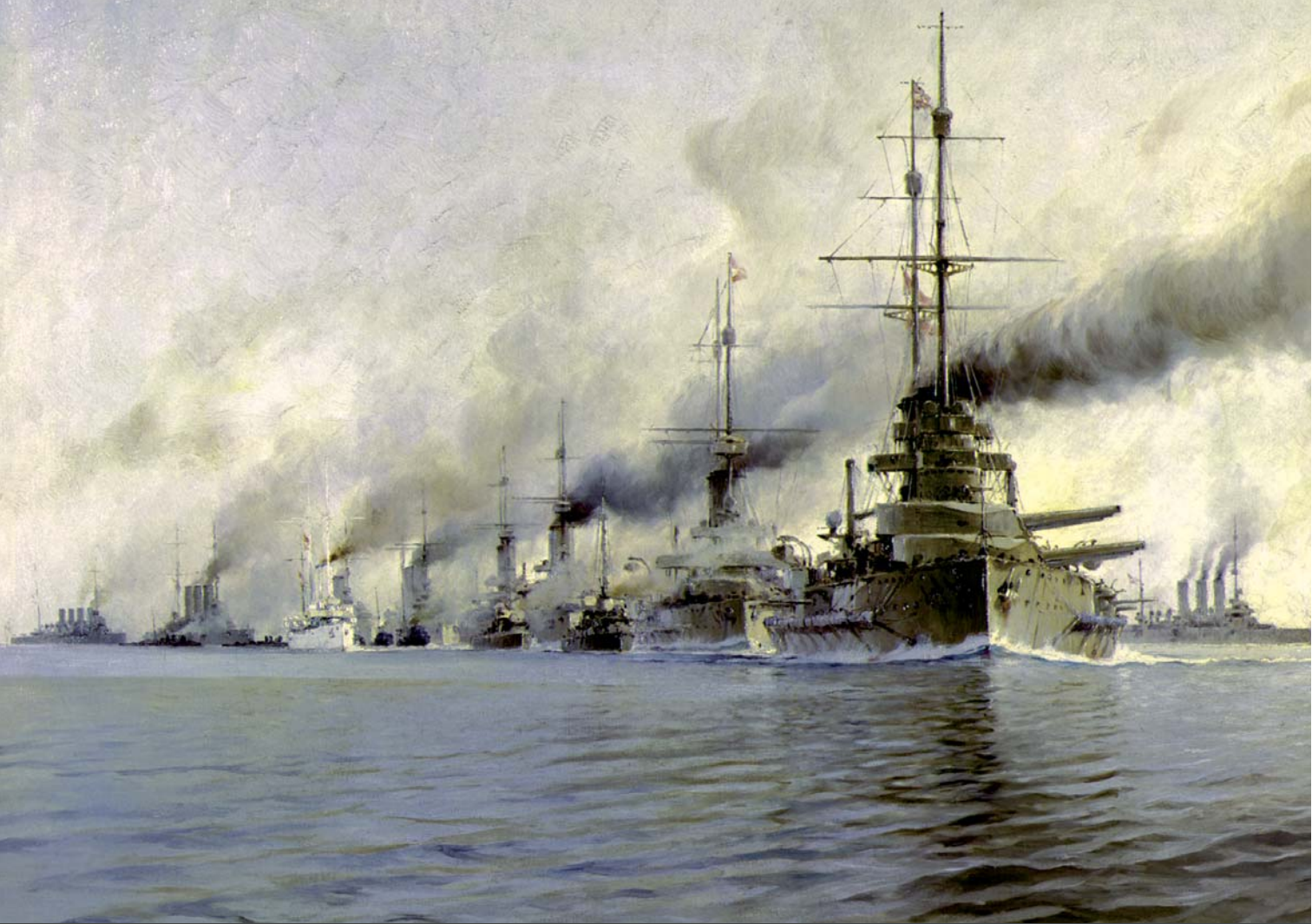
AUSSTELLUNG IM MÜNZE-ÖSTERREICH-SHOP ERÖFFNET

Am 21. August 2006 wurde die neue Ausstellung im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1 im 3. Wiener Gemeindebezirk, vor Banken- sowie Medienvertretern und anderen geladenen Gästen eröffnet. Das Konzept dieser Hintergrundschau zur derzeitigen Goldmünzen-Serie „Der Wiener Jugendstil“ umfasst Schwerpunktthemen wie das Künstlerhaus, die Wiener Secession und die Wiener Werkstätte. In gewohnt übersichtlicher Form wird ein Gesamteindruck von dieser wichtigen Kunst-epoche geboten. So reicht der Bogen von der Architektur über Bildhauerei und Malerei bis zur Keramik. Auch die sakrale Kunst hat ihren Platz. Wo soll man bei einem Besuch dieser Ausstellung zuerst hinblicken? Auf das Schmuckkästchen von Joseph Maria Olbrich, auf die Gürtelschließen von Olbrich und anderen oder auf die Besteckserie nach dem Entwurf von Josef Hoffmann? Wussten Sie, dass Koloman Moser, Gustav Klimt und Franz Matsch Banknoten entworfen haben? Hier sind die Zeichnungen zu sehen. Ein wunderschöner Blickfang sind das Klosterneu-

burger Marien-Ornat in seiner Prachtentfaltung. Auch leuchtende Kelchgläser gibt es zu bewundern. Ausgesprochene „Gustostücke“ sind die Textilentwürfe der Firma Backhausen, die eng mit der Wiener Werkstätte zusammenarbeitete. Die Kunst und die Namen der Großen des Jugendstils verleihen diesen Entwürfen besonderen Glanz: So sieht man Beispiele von Josef Hoffmann, Kolo Moser, Otto Wagner, Otto Prutscher und Dagobert Peche. Das Spektrum lässt kaum einen Aspekt des Jugendstils unberücksichtigt. Sogar Postkarten der Wiener Werkstätten und Architekturpläne – z. B. von Otto Wagner – geben Einblick in das reiche Schaffen der Künstler. Betrachten Sie die Welt des Jugendstils durch „ein Brennglas“. Bereichern Sie Ihr Wissen oder tauchen Sie ohne viele Vorkenntnisse in diese faszinierende Welt ein. Die Ausstellung ist bis 2. Februar 2007 geöffnet, und zwar von Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 16 Uhr, am Mittwoch zusätzlich bis 18 Uhr. Es ist schon Tradition bei diesen MÜNZE ÖSTERREICH-Ausstellungen, dass Eintritt und Katalog frei sind.



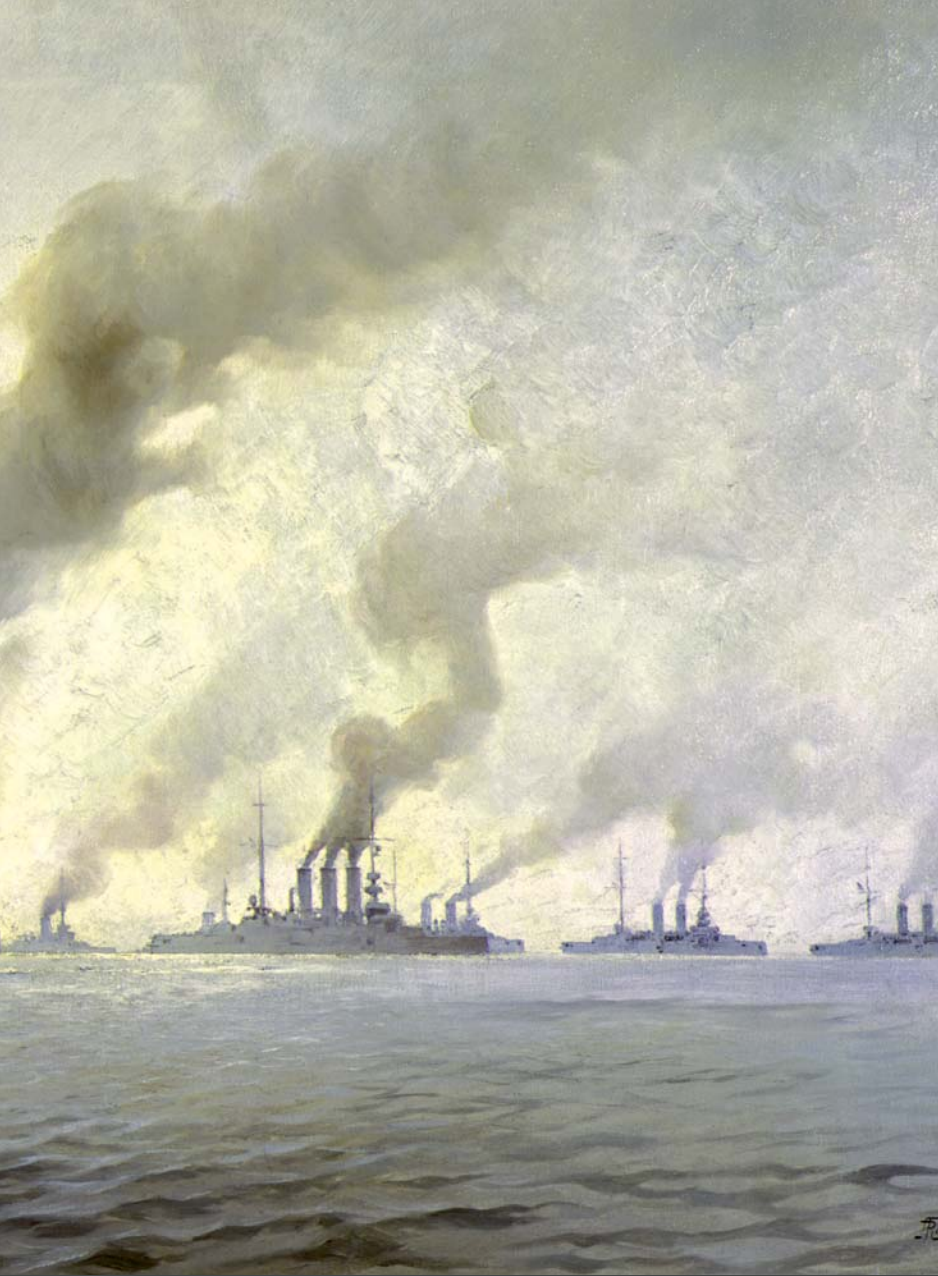
Das von Johanna Marie Hollmann entworfene Schränkchen präsentiert sich in edlem Holz, mit farbigen figuralen Motiven und rechteckigen Formen, deren durch ihre Lehrer Josef Hoffmann und Kolo Moser beeinflusst wurden.



S.M.S. „Viribus Unitis“

Flaggenschiff der k. u. k. Kriegsmarine

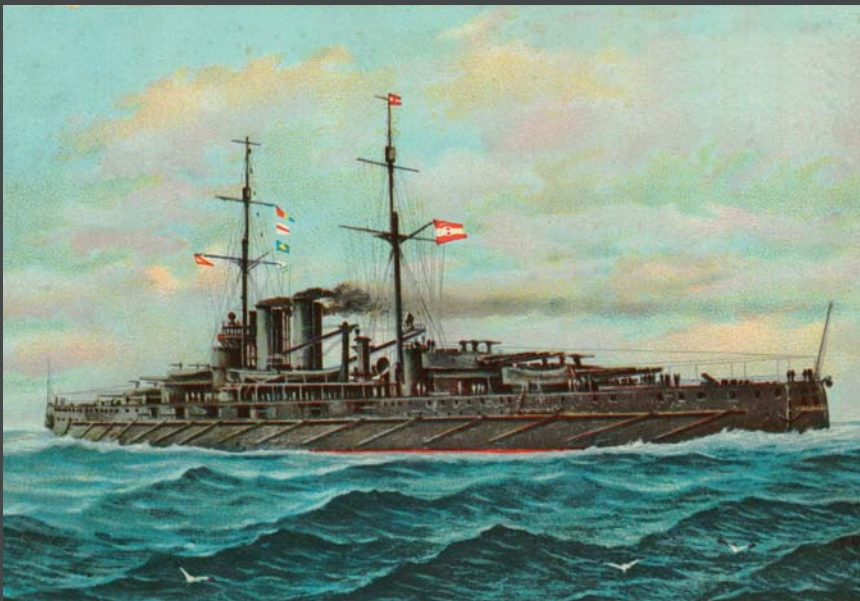
Von Kerry R. J. Tattersall



1906

gratulierten sich die *Lords of the Admiralty* in Großbritannien zur Entwicklung und zum Bau einer neuen Klasse von Schlachtschiffen, die alle bisherigen Schlachtschiffe in den Schatten stellte. Sie hieß H.M.S. „Dreadnought“ (*Fürchte nichts*) und stand für eine neue Klasse größerer, schnellerer und noch schwerer bewaffneter Schlachtschiffe. Was man dabei übersah: Diese Entwicklung veranlasste andere Länder, auf den modernsten technischen Stand aufzurüsten und damit den traditionellen Vorsprung der britischen Marine beträchtlich zu schmälern. Das Deutschland von Kaiser Wilhelm II. verstand das wohl, und England musste missgünstig zusehen, wie Deutschland seine Marine zum Rivalen der britischen Royal Navy aufrüstete.

In Österreich-Ungarn förderte Marinekommandant Admiral Montecuccoli mit der Unterstützung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und des k. u. k. Flottenvereins den Aufbau einer modernen Flotte. Im Sommer 1910 vergab Montecuccoli den Auftrag zum Bau von zwei Dreadnoughts an das *Stabilimento Tecnico* in Triest. Die Schiffe sollten auf *Viribus Unitis* („Mit vereinten Kräften“, der Leitspruch des Kaisers) und *Tegethoff* getauft werden. Der Name *Viribus Unitis* wurde von Kaiser Franz Joseph höchstpersönlich gewählt, ohne auf den üblichen Vorschlag der Marinesektion zu warten, und am 28. März 1911 dem Schiff verliehen. Rund 2.000 Mann waren am Bau nach den Plänen von k. u. k. Schiffbau-General-Ingenieur Siegfried Popper beteiligt. Die Kosten beliefen sich auf 60,6 Millionen Kronen. Der Stapellauf wurde für den 24. Juni 1911 festgelegt. →





© Österreichisches Museum Wien

Stapellauf der „Viribus Unitis“ am 24. Juni 1911.

Erzherzogin Maria Annunziata taufte das Schiff im Beisein ihres Bruders Erzherzog Franz Ferdinand als Vertreter des Kaisers, seiner Gattin, der Herzogin Sophie von Hohenberg, und des Marinekommandanten Admiral Montecucoli. Sie fuhren an Bord der Jacht S.M.S. *Miramar* zur S. Marco-Werft, wo der Stapellauf unter großem Jubel erfolgte. Die beflaggte Eskadre feuerte einen Ehrensalut. Anschließend gingen die hohen Gäste zum Diner an Bord des Lloyd-Dampfers *Bohemia*.

Die Schiffe der österreichischen Tegetthoff-Klasse waren nicht ganz so groß wie die Dreadnoughts manch anderer Marine, da die Hauptaufgabe der k. u. k. Kriegsmarine nach wie vor in der Verteidigung der Küsten lag. Neu waren die schweren Geschütze in vier Drillingstürmen, jeweils zwei Vorder- und Achtertürme übereinander. Die Schiffe hatten zum Torpedoschutz nur Stahlnetze, die allerdings aufwändig auszufahren und bei Fahrt gar nicht verwendbar waren.

Probefahrten für die *Viribus Unitis* fanden im August und September 1912 statt. In den Dienst wurde sie am 6. Oktober gestellt. Neun Tage später gab es das Anschließen der Geschütze. Als Flaggschiff der Eskadre war sie am 13. März 1913 beim Manöver und der Flottenparade im Fasanakanal nördlich von Pola im Einsatz. Am Ende des Monats besuchte der Thron-

Kurz vor dem Attentat: Franz Ferdinand und seine Gattin Sophie verlassen das Rathaus von Sarajevo.



© Österreichische Nationalbibliothek

Marinekommandant Admiral Montecucoli.

folger und Admiral Erzherzog Franz Ferdinand die *Viribus Unitis*.

Am 24. Juni 1914 war der Thronfolger wieder an Bord, diesmal auf dem Weg zu seinem schicksalhaften Besuch in Bosnien-Herzegowina. Am Sonntag, dem 28. Juni 1914, erlagen Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin Sophie, den mörderischen Kugeln eines Attentäters in den Straßen Sarajevos. Ihre Särge wurden zur Küste gebracht, wo sie bedeckt mit Kriegsflaggen an Bord der *Viribus Unitis* genommen und am Achterdeck unter einem Sonnzelt aufgebahrt wurden. Die Schiffsflagge sowie die Erzherzogstandarte standen auf halbmast. Admiral Haus kam aus Pola, wie auch die Schlachtschiffe *Tegetthoff*, *Erzherzog Franz Ferdinand*, *Radezky* und *Zrinyi*. Angeführt von der *Admiral Spaun* fuhr die *Viribus Unitis* mit den Begleitschiffen im Leichenkondukt die Küste entlang nach Triest zurück, wo sie am Abend des 1. Juli ankam. Am nächsten Tag wurden die Särge an Land gebracht. Sie wurden feierlich eingesegnet, bevor sie mit einem Trauerzug in Richtung Wiener Südbahnhof weitergeleitet wurden.

Im Mai 1914 verfügte die k. u. k. Marine über 15 Schlachtschiffe, 3 Panzerkreuzer, 9 Kreuzer, 86 Zerstörer und Torpedoboote sowie 6 U-Boote. Bei Kriegsausbruch Ende Juli 1914 waren die Hauptaufgaben dieser Flotte die Verteidigung der adriatischen Küste der Monarchie und Unterstützung der Landkräfte vom Meer her. Die Tatsache, dass der südlichste Hafen, Cattaro, von der Meerenge von Otranto und dem Ausgang ins Mittelmeer 130 Seemeilen entfernt lag,



© IMAGNO/Ubien

beschränkte den Einsatz der Flotte auf die Adria selbst.

Dementsprechend verbrachte die *Viribus Unitis* die ersten Kriegsmonate mit Übungen und Manövern. Am 7. August lief sie von Pola mit der Flotte aus, den deutschen Schiffen *Goeben* und *Breslau* entgegen. Die zwei deutschen Kreuzer fuhren jedoch nach Konstantinopel, wo auch die österreichische Jacht S.M.S. *Taurus* in Sicherheit war. (Die S.M.S. *Kaiserin Elisabeth* war vor der Küste Chinas gestrandet und wurde am 2. November von der eigenen Mannschaft versenkt.)

Als der ehemalige Verbündete Italien am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, kam das wenig überraschend. Admiral Haus befahl der Flotte, die Küste Italiens zu beschießen. Die *Viribus Unitis* und die zwei anderen Dreadnoughts *Tegetthoff* und *Prinz Eugen* nahmen Ancona unter Beschuss. Ihr Ziel war es, die Hafenanlagen, Lagerhäuser und Eisenbahn-Einrichtungen zu zerstören, um Italien in der Adria zu schwächen bzw. Italien an der raschen Verlegung von Truppen mit der Bahn nach Norden gegen Tirol und Trentino zu hindern.

Nach diesem Einsatz blieb für die großen Schlachtschiffe wenig außer Probefahrten und Schießübungen. Die restliche Zeit verbrachten sie vor Anker im Hafen von Pola. Am 15. Dezember 1916 (also drei Wochen nach seiner Thronbesteigung) besuchte Kaiser Karl die *Viribus Unitis* im Rahmen einer Inspektion des Kriegshafens Pola und der Flotte.

Am 8. Februar des folgenden Jahres starb Großadmiral (seit Mai 1916) Anton Haus an einer Lungenentzündung an Bord seines Flaggschiffs *Viribus Unitis*. Wie Erzherzog Franz Ferdinand und die Herzogin Sophie 1914 wurde sein Leichnam am Achterdeck aufgebahrt. Das Begräbnis fand zwei Tage später in Anwesenheit des neuen Kaisers statt. Bestattet wurde der letzte Marinekommandant der k. u. k. Kriegsmarine auf dem Marinefriedhof in Pola. (1925 wurden die Gebeine von Großadmiral Haus auf dem Hütteldorfer Friedhof in Wien beigesetzt.)

Der November 1917 sah an Bord noch Besuche von Kaiser Karl und Kaiser Wilhelm II. von Deutschland vor. Am Abend des 8. Juni 1918 lief die *Viribus Unitis* von Fasana aus, um sich am Kampf gegen die Blockade von Otranto zu beteiligen. Am 11. Juni erhielt man die Nachricht, dass ihr Schwesterschiff, die Dreadnought *Szent István*, von zwei italienischen Torpedos versenkt worden war. Daraufhin brach →

© Sammlung Althelburg



© Sammlung Althelburg

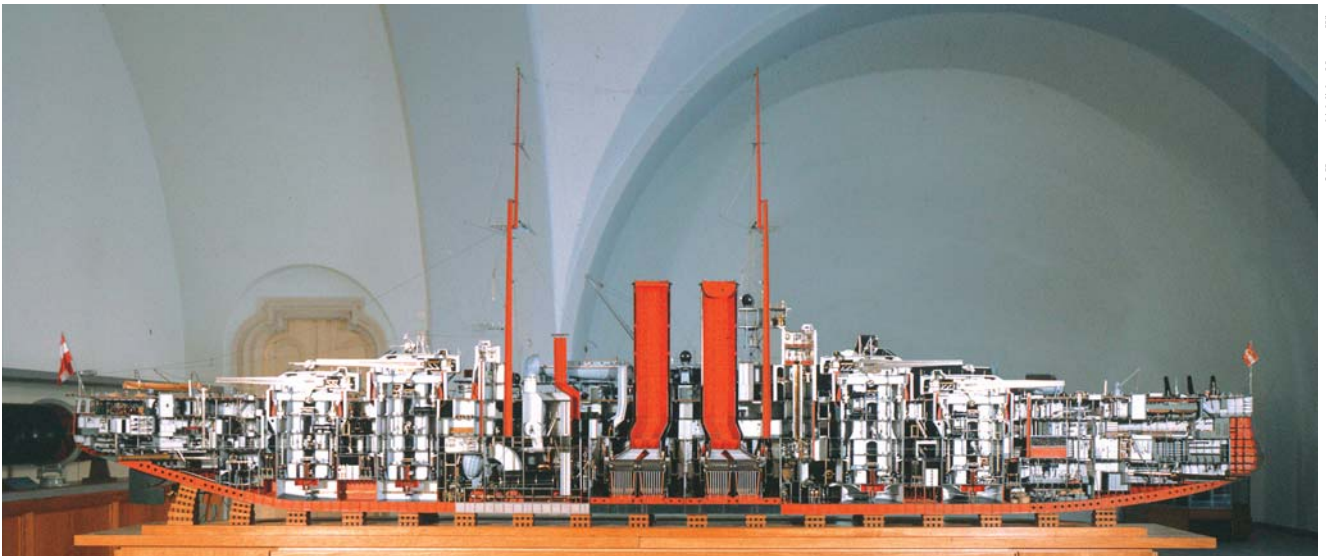


Die schweren Geschütze der „Viribus Unitis“.

© Sammlung Althelburg



Matrosen bei körperlicher Ertüchtigung an Deck der „Viribus Unitis“.



© Heeresgeschichtliches Museum Wien

Querschnitt der „Viribus Unitis“. Zu sehen im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien.



© Sammlung Aicheburg

Im Ersten Weltkrieg wurden für die k. u. k. Kriegsmarine auch Flugzeuge immer wichtiger.

Die U-Boot-Flotte wurde ausgebaut und durch Boote aus Deutschland (die überland transportiert und erst in der Adria wieder zusammengesetzt wurden) sowie durch Eigenbauten, wie zum Beispiel in Fiume und Pola, verstärkt. Die U-Boot-Basis war zunächst auf der Insel Brioni, dann aber in Triest und südlich in Cattaro (wo auch deutsche U-Boote für Operationen im Mittelmeer stationiert waren). Kurzzeitig dienten auch Lissa und Sebenico als Stützpunkte.

1914 verfügte die Kriegsmarine lediglich über vier Wasserflugzeuge (Hydropläne), aber diese Situation wurde schnell verbessert. Da die Armee nicht über ausreichend Flugzeuge verfügte, mussten die Seeflieger auch Landmissionen für das Heer fliegen. Die Marineflugbasis wurde von Pola nach Cattaro verlegt. Mit der italienischen Kriegserklärung 1915 gewann die Nord-

Vizeadmiral Horthy den Einsatz ab, da das Überraschungsmoment nicht mehr gegeben war, und die *Viribus Unitis* fuhr zurück nach Pola.

Während des Ersten Weltkriegs entwickelten sich zwei wichtige Zweige der Kriegsmarine: die U-Boote und die Wasserflugzeuge. Von den sechs vorhandenen U-Booten des Jahres 1914 waren nur vier einsatzbereit, und die mangelnde Schnelligkeit und der begrenzte Aktionsradius dieser Boote limitierten ihren Einsatz beträchtlich. Am 20. Dezember 1914 versuchte das französische U-Boot *Curie* in Pola einzudringen. Es blieb an der Barrikadensperre hängen und wurde beschossen. Unmittelbar nach seiner Versenkung hoben die Österreicher das französische U-Boot und ließen es reparieren. Es wurde als *U 14*

in Dienst gestellt. Ab Oktober 1915 wurde das *U 14* von Linienschiffsleutnant Georg Ritter von Trapp befehligt. (Sechs Monate zuvor hatte Georg von Trapp mit dem *U 5* den französischen Panzerkreuzer *Léon Gambetta* in der Straße von Otranto versenkt.)



© Sammlung Aicheburg

Die Geschütze der „Viribus Unitis“ in voller Aktion.

adria wieder an Bedeutung, und eine See-
flugbasis wurde in Triest eingerichtet. Der
Kommandant war Linienschiffsleutnant
Baron Gottfried von Banfield, der als „Ad-
ler von Triest“ ein berühmter Fliegerheld
und Ritter des Maria-Theresien-Ordens
wurde.

Zwischen 1915 bis 1918 flog die österrei-
chisch-ungarische Marineluftwaffe 1.063
Einsätze, davon waren 463 Bombenangrif-
fe und 157 Luftkämpfe. Die Seeflieger wa-
ren als Aufklärer und Begleitschutz uner-
lässlich. Die Seepiloten spielten eine wich-
tige Rolle in der Verteidigung von Triest.

Das Ende der *Viribus Unitis* ist ein trauri-
ger Schlussstrich unter das Schicksal der
k. u. k. Kriegsmarine und der Abschluss
eines ruhmvollen Kapitels in der Ge-
schichte Österreichs.

Im Oktober 1918 war fast jedem klar, dass
der Krieg für die Mittelmächte schlecht
ausgehen musste. Kaiser Karl war das
schon längst bewusst, und seine ganzen

Bestrebungen galten, dem Krieg ein Ende
zu setzen und zu retten, was aus der Dop-
pelmonarchie und ihrem Völkerbund noch
zu retten war. Seit Jahresbeginn arbeitete
man an Plänen und Reformen für die Zeit
nach dem Krieg. Kaiser Karls „Völker-
manifest“ im Oktober war ein Versuch in
letzter Minute, den Völkerbund zusam-
menzuhalten und die Richtung für künftige
Entwicklungen vorzuzeichnen.

Als sich der Verlust der Küstengebiete ab-
zeichnete, war die Marine für Österreich
nicht länger zu halten. Kaiser Karl ent-
schloss sich zu einer Geste, um die neuen
Staaten trotzdem irgendwie an Österreich
zu binden. Er wies Admiral Keil an, die
Schiffe und alle Einrichtungen an den Ver-
treter der Nationalräte zu übergeben. Am
30. Oktober übergab Horthy in Pola die
Flotte an die lokalen Ausschüsse und da-
durch an den südslawischen Nationalrat in
Agram. Die rot-weiß-rote Kriegsflagge
wurde ein letztes Mal eingeholt.

Die *Viribus Unitis* sollte einen neuen Na-
men erhalten. Angeblich waren Namen
wie *Yugoslavia* oder *Frankopan* im Ge-
spräch.

Doch dazu kam es nicht mehr. In der Früh
des 1. November 1918 brachten zwei ita-
lienische Torpedoreiter eine Mine am
Rumpf des Schiffes an. Die beiden Italie-
ner wurden entdeckt und an Bord geholt,
wo sie der Mannschaft von der bevorste-
henden Explosion berichteten. Der Befehl,
das Schiff zu verlassen, wurde gegeben,
doch viele nahmen die Gefahr nicht ernst.
Für die Marine war der Krieg vorbei – für
Italien aber nicht!

Es kam zur Explosion, das Schiff kenterte
und sank nach 14 Minuten noch am Liege-
platz im Hafen. Die S.M.S. *Viribus Unitis*,
einst der Stolz der k. u. k. Kriegsmarine,
lag nun versenkt auf dem Grund des ehe-
maligen Kriegshafens Pola – eine traurige
Fußnote in der Geschichte von Österreich
auf Hoher See. □

DIE SECHSTE 20-EURO-SILBERMÜNZE AUS DER SERIE „ÖSTERREICH AUF HOHER SEE“ S.M.S. VIRIBUS UNITIS

Wer kann sich heute noch vorstellen, dass Österreichs Kriegsflotte vor dem
Ersten Weltkrieg weltweit auf dem siebenten Platz lag? Von ihrem Einsatz-
beginn im Jahr 1912 bis kurz vor Kriegsende 1918 war die *Viribus Unitis* das Flag-
genschiff dieser Flotte, ein Schiff der so genannten Tegetthoff-Klasse, das mit seinen
Schwesterschiffen *Tegetthoff*, *Prinz Eugen* und *Szent István* im Wesentlichen die
gleiche Bauart hatte.

Auf der Wertseite in der Gestaltung von Helmut Andexlinger blicken wir von der
Reling eines Begleitschiffs auf die *Viribus Unitis* („Mit vereinten Kräften“ – Wahl-
spruch von Kaiser Franz Joseph I.). Vorn und hinten sind die Skoda-Geschütze aus-
gefahren, von denen jedes Schiff der Tegetthoff-Klasse zwölf Stück besaß. Im
Hintergrund geben weitere Schiffe der *Viribus Unitis* das Geleit. Gut erkennbar sind
seitlich die Rettungsboote des Flaggenschiffes, die ja gerade bei einem Kriegsschiff
besonders wichtig waren. Das Schiff war mit rund 152 Metern Länge und etwa 27
Metern Breite kleiner als vergleichbare gegnerische Schiffe, dafür äußerst modern in
der Konstruktion. Der Schriftbogen am oberen Münzrand benennt das Schiff:
S.M.S. VIRIBUS UNITIS. Rechts auf der Reling des Begleitschiffs steht das
Ausgabejahr der Münze: **2006**. Unten, auf einer stufenförmigen, vom Münzbild
getrennten Fläche werden das Ausgabeland und der Nennwert hervorgehoben:
REPUBLIK ÖSTERREICH 20 EURO.

Das Schiff fand ein trauriges Ende. Als es noch kurz vor Kriegsende im Hafen von
Pola von den Italienern gesprengt wurde, fanden etwa 400 Seeleute den Tod.

Die andere Seite, gestaltet von Thomas Pesendorfer, greift drei Beispiele heraus, die
für die in der Adria stationierte k. u. k. Kriegsmarine stehen. Wieder begegnet uns
links die *Viribus Unitis* mit den markanten, zur Seite gedrehten Drillingsgeschütz-
türmen, diesmal frontal auf uns zukommend. Dichter Rauch quillt aus ihren Schlo-
ten. Daneben ist ein U-Boot abgebildet, auf dessen Turm zwei Offiziere Wache hal-
ten. Darüber flattert die Flagge der k. u. k. Marine im Wind. Über dieser Szene glei-
tet ein Doppeldecker-Seeflugzeug durch die Luft. Mit dieser Dreierkombination
werden die wichtigsten Elemente der Seekriegsmacht Österreich-Ungarn symboli-
siert. Der Text **K. u. K. KRIEGSMARINE** ist in einem Viertelbogen am oberen
Münzrand zur rechten Seite hin zu lesen.

U-Boote und Kampfflugzeuge der österreichischen Marine waren im Ersten Welt-
krieg weit mehr als eine reine „Prestigeangelegenheit“. So warfen österreichische
Kampfflieger bei den Angriffen zu Beginn des „italienischen Krieges“ Bomben auf
den Hafen von Venedig ab, und die U-Boote versenkten im Ersten Weltkrieg gegne-
rische Kriegsschiffe und hielten so die Alliierten von Vorstößen in die Adria ab.



Ausgabetag:	13. September 2006
Entwurf:	H. Andexlinger/Th. Pesendorfer
Feinheit:	900/1000 Ag
Feingewicht:	18 g
Durchmesser:	34 mm
Nominale:	€ 20,-
Auflage:	maximal 50.000 Stück, ausschließlich in der Sonderqualität „Polierplatte“

**Empfohlener
Erstausgabepreis:** € 35,50 (inkl. 10 % MwSt.)



Diese repräsentative Holzkassette
für die gesamte Serie kann zusätz-
lich erworben werden (siehe Bestellkarte
in der Heftmitte).

ÖSTERREICH UND DAS MEER

Der hier vorliegende abschließende historische Bericht zu den Serien von Sondermünzen mit Marinethemen der MÜNZE ÖSTERREICH beleuchtet ein weithin unbekanntes Kapitel in der Geschichte Österreichs: die k. u. k. Kriegsmarine.

Eine objektive Darstellung zum Thema „Österreich auf Hoher See“ fällt nicht leicht, denn Österreich bzw. ab 1867 Österreich-Ungarn war seinem Charakter nach zweifellos eine kontinentale Macht

sich dies ändern: Eine Straßenverbindung über den Semmering nach Triest entstand, in Fiume (Rijeka) und in Triest gab es Zollfreilager. Seine große Tochter Maria Theresia setzte diese Entwicklung fort.

Der postrevolutionären k. k. Marine kamen das Gefecht von Helgoland 1864 und die Seeschlacht von Lissa/Vis 1866 – beide untrennbar mit dem Namen Tegetthoff verbunden – zu Hilfe. Aber rasant vorwärts ging es erst, als der Thronfolger Franz Ferdinand sich ab 1891/92 für die

nografie, Mineralogie, Botanik, Geografie und, und, und ...

Soziologisch hat die Marine vieles für Pola (Pula) und das Kronland Dalmatien getan. Militärisch außer Frage ist, dass Tegetthoff 1866 eine italienische Besetzung Lissas (Vis) verhindert hat – Italien hätte auf dieses schöne Faustpfand im Friedensvertrag gewiss nicht verzichtet.

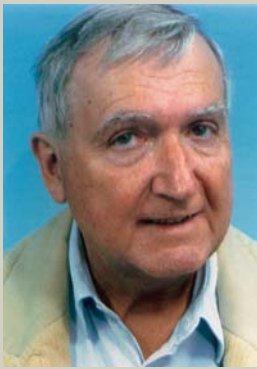
Im Ersten Weltkrieg kam es zu keinem Landungsversuch der Alliierten an der Ostküste der Adria. Die Amerikaner erwo-gen einen solchen sehr wohl 1918 in Sab-bioncell (Peljesac). Oder war es den Alli-ierten nicht wichtig genug? Als Erfolg muss man auch den Schutz des Geleitver-kehrs nach Albanien werten und ebenso den Vorstoß Horthys in die Straße von Otranto gegen die Sperrfahrzeuge 1917.

Nicht ganz so klar fällt das Urteil der Ge-schichte über andere Aspekte aus, so etwa den nicht verhinderten Abtransport der serbischen Armee im Winter 1915/16 nach Korfu. Im Herbst 1918 war es dann u. a. diese Armee, die Bulgarien zu einem Waf-fenstillstand zwang und durch das Vardar-tal nach Norden Richtung Serbien vor-stieß. Die französisch-serbisch-englische Balkanarmee war es, die zum Zusammen-bruch Österreich-Ungarns führte und von Süden her den Balkan aufrollte. Auch ganz ohne die Schlacht von Vittorio Veneto wäre der Krieg zu Ende gewesen.

Ferner kann man der k. u. k. Kriegsmarine die zu geringe Unterstützung der schwer ringenden Isonzofront vorwerfen: Als mit der 12. Isonzoschlacht die k. u. k. Armee durch Oberitalien vorrückte, hätte man z. B. zumindest symbolisch eine Landung im Rücken der Italiener versuchen können, aber man tat es nicht.

Dass der Seekrieg in der Adria zu einem Krieg der kleinen Einheiten und Untersee-boote „verkam“, kann man den Marine-kommandanten Haus und Njegovan wahr-scheinlich nicht vorwerfen – der energi-schere Horthy konnte 1918 nichts mehr daran ändern, die wirtschaftliche und ma-terielle Übermacht der Gegner war einfach zu groß.

So endet der Seekrieg mit der Versenkung der *Viribus Unitis* durch italienische Froschmänner, ein Fanal sondergleichen. Denn dieses Schiff hatte 1914 die Särge des ermordeten Thronfolgerpaares von der Narenta-(Neretva-)Mündung nach Triest gebracht. „Viribus Unitis“ war das Alpha und Omega, mit der Revolution 1848 war Kaiser Franz Joseph I. auf den Thron ge-kommen, mit seinem Wahlspruch gingen 1918 Schiff und Reich unter. □



Dr. Lothar Baumgartner

Dr. Lothar Baumgartner, geb. 1942

- Facharzt für Anästhesie
- Besitzer der größten Privatsammlung von Marinepostkarten
- Beschäftigt sich seit über 40 Jahren mit dem Thema k. u. k. Kriegsmarine und österreichische Handelsmarine.
- Herausgeber bzw. Mitarbeiter von rund 20 Marinepublikationen und zahlreichen Fachartikeln zu diesem Thema, wie z. B. „Denn Österreich lag einst am Meer“, von Bildbänden von Schiffen der k. u. k. Handelsmarine und der „Geschichte der Uniformierung der k. u. k. Kriegsmarine“

mit langen Binnengrenzen. Die großen Seemächte und „Blauwasser-Marinen“ betrachteten den lang gezogenen Schlauch der Adria als uninteressantes Nebenmeer – die großen Handelsrouten liefen anderswo. Trotzdem: So ferne die österreichisch-venezianische Marine bis 1848/49 den Wiener Zentralstellen auch gewesen sein mochte, nach dieser Zäsur war es anders. Der junge, fantasievolle Bruder des Kaisers entdeckte die Marine, die Wissenschaft und die Möglichkeiten, die Fernreisen boten. Die Handelsreedereien, insbesondere der Österreichische Lloyd, nahmen einen Aufschwung. Kurzum: Das Binnenland „entdeckte“ die Adria. Denn obwohl Triest sich schon 1382 freiwillig unter den Schutz der Habsburger gestellt hatte, war jahrhundertlang nicht viel gesehen. Erst unter Kaiser Karl VI. sollte

Marine interessierte und dies mit dem Zeitalter des „Navalismus“ zusammentraf. In diesem Zeitraum, von 1890 bis 1914, wurde die Stärke einer Großmacht in völliger Verkennung geografischer Tatsachen an der Anzahl ihrer Schlachtschiffe gemessen. Im Ersten Weltkrieg – 1914 bis 1918 – lagen die schönen Schiffe dann meist als „fleet in being“ im sicheren Hafen.

Versucht man heute, die Bedeutung der adriatischen Marine für die allgemeine Geschichte Österreichs darzustellen, so fällt jedenfalls *eine* Antwort leicht: Kultur-ell und wissenschaftlich absolut positiv! Niemand kann und will die wissenschaftlichen Leistungen zahlreicher „Missionsreisen“ oder jene der Fregatte *Novara* auf ihrer Weltumsegelung bestreiten! Zahllos sind die bearbeiteten Fächer: Ozeanogra- fie, Meteorologie, Erdmagnetismus, Eth-



© Sammlung Acheberg

NEUE SILBERMEDAILLE DER SERIE
„DES KAISERS SCHIFFE“ – SECHSTES SAMMLERSTÜCK

„Der italienische Krieg“

Seit 1882 war Italien mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich im so genannten Dreibund. Am 4. Mai 1915 trat Italien aus dem Dreibund aus und schloss sich den alliierten Gegnern im Ersten Weltkrieg an. Am 23. Mai erklärte Italien Österreich-Ungarn den Krieg. Aber Österreich-Ungarn war gewappnet. Die Flotte unter Marineoberkommandant Anton Haus war schon zwei Stunden



Marineoberkommandant
Anton Haus.

nach der Kriegserklärung unterwegs, um die italienische Küste anzugreifen und italienische Häfen sowie kriegswichtige Infrastruktur zu zerstören.

Die neue Medaille, wieder von Herbert Wähler gestaltet, zeigt das Flaggenschiff der Flotte, die *Viribus Unitis*, am 24. Mai 1915 vor Ancona. Als Titel verläuft im Halbrund die Schrift DER ITALIENISCHE KRIEG am oberen Medailienrand. Rechts sehen wir den Vermerk: ANCONA 1915. Im Hintergrund des Bildes zieht sich die Stadt den Hang hinauf. Das Schiff im Vordergrund – nahezu bildfüllend – fährt schräg von links nach rechts vorn durch schäumende Wellen an uns vorbei, und zwar sozusagen „mit Volldampf“, wie die

rauchenden Schlotte zeigen. Die Bordkanonen sind auf die Hafenanlagen von Ancona gerichtet, wo sie in Kürze ihre verheerende Wirkung erzielen werden. Denn die von der *Viribus Unitis* angeführt wurde, versenkte einen Dampfer, zerstörte die Eisenbahnlinie, beschädigte Küstenbatterien, Werften, Lager, Öltanks und Kasernen. Ähnlich ging es in den anderen italienischen Kriegshäfen zu. Der Überraschungsangriff führte nicht

nur zu großem militärischen Schaden für Italien, er hatte auch nachhaltige psychologische Wirkung auf die Bevölkerung.

Die Rundschrift auf der anderen Seite gibt Auskunft über die Persönlichkeit, die wir hier sehen: MARINEOBERKOMMANDANT GROSSADMIRAL ANTON HAUS. Rechts neben seinem Kopf stehen die Lebensdaten 1851–1917, und links ist das Symbol der österreichischen Kriegsmarine – Krone und Anker – abgebildet. Die Darstellung des Seekommandanten in Uniform mit den entsprechenden Orden beschreibt am besten eine seinerzeitige Würdigung: „Haus verband in seiner Erscheinung den Offizier mit dem Gelehrten. Auf

einer sportlich gestählten, schlanken Soldatengestalt saß ein durchgeistigter Kopf mit stark gemeißelter Stirn und kurz geschnittenem Vollbart ...“ Der Fliegerheld Banfield nannte ihn „Grandseigneur der Seemacht“.

Anton Haus, in Tolmein, Slowenien, geboren, war 1900/01 Kommandant einer Korvette bei einer Weltumsegelung und 1901/02 eines Kreuzers beim chinesischen Boxeraufstand. 1912/13 war er Flotteninspektor. Nach Admiral Montecuccolis Rücktritt im Februar 1913 wurde er Marineoberkommandant. 1915 leitete er den Angriff auf die italienische Ostküste. Der Kaiser selbst beglückwünschte ihn für „... Ihren kühnen Vorstoß gegen die feindliche Küste ...“. 1916 ernannte man ihn zum Großadmiral. Unter anderem wurde er als „... der genialste Seestrategie und Taktiker seiner Zeit“ gerühmt. Er starb 1917 und wurde in Pola beigesetzt, nach dem Krieg jedoch nach Wien überführt. Es spricht für seine Bescheidenheit, dass er es ablehnte, in den Adelsstand erhoben zu werden. Seine Witwe allerdings machte für ihn und seine Söhne postum von dieser Möglichkeit Gebrauch. Marinefans und Medailienfreunde werden sicher dieses silberne Klein Kunstwerk erwerben wollen, das sich in alter Medailientradition durch hochwertige künstlerische Gestaltung und sorgfältige Prägung mit hohem Relief auszeichnet. □

Die Medaille erhalten Sie exklusiv im MÜNZE-ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck, per Bestellkarte (in der Heftmitte) oder im Online-Shop der MÜNZE ÖSTERREICH: www.austrian-mint.at. Siehe auch Hinweis auf weitere Medailien der Serie auf Seite 22.



Benediktinerstift

ÖTTWEIG

Das „österreichische Montecassino“

Von Prior P. Mag. Clemens M. Reischl OSB



© Fotos: Stift Göttweig

Unübersehbar thront das Benediktinerstift Göttweig in 449 m Seehöhe am östlichen Rand des weltberühmten Donautales der Wachau, südlich der Stadt Krems an der Donau. Seit 2001 Weltkulturerbe, ist es heute nicht nur Anziehungspunkt für touristische Gäste aus aller Welt, sondern ein Ort mit einer enormen spirituellen Ausstrahlung. Zentrum der Klosteranlage ist die Stiftskirche, um die sich das Leben der benediktinischen Mönchsgemeinschaft im Sinne des „Ora et labora“ (Bete und arbeite) entfaltet.



Das „österreichische Montecassino“ wurde 1083 vom hl. Altmann, Bischof von Passau, gegründet und 1094 den Benediktinern übergeben. Ab 1065 leitete Altmann diese große Diözese, die von der Isar bis zur Leitha reichte. Seine Hauptanliegen waren die Erneuerung des Glaubens und die Reform des Klerus und der Klöster. 1072 errichtete Bischof Altmann auf dem Göttweiger Berg eine Kirche zu Ehren der Salzburger Heiligen Erentrudis. Infolge des Investiturstreits, bei dem er aktiv auf Seiten des Papstes Gregor VII. (1073–1085) stand, konnte er sich in Passau nicht mehr halten. Er übte daher fortan seine bischöfliche Tätigkeit vor allem im heutigen Niederösterreich aus und erwählte Göttweig zu seiner Residenz. Hier scharte er gleichgesinnte Geistliche um sich, die mit ihm in Gemeinschaft lebten und die Augustinusregel annahmen. Am 9. September 1083 weihte Altmann die neu errichtete Klosterkirche zu Ehren der Muttergottes. Gleichzeitig übertrug Altmann den Brüdern die Seelsorge für vier Pfarren. Heute umfasst der Seelsorgebereich des Stiftes mehr als 30 Pfarren. Am 8. August 1091 starb Bischof Altmann in Zeiselmauer. Seine Ruhestätte fand er in seiner Lieblingsgründung Göttweig. Schon im 12. Jahrhundert wurde Altmann als Heiliger verehrt, wie die „Vita Almanni“ um 1140 bezeugt. Seine Reliquien befinden sich in einem kostbaren Schrein in der Krypta der Stiftskirche.

Von den mittelalterlichen Bauwerken sind Reste vorhanden (Erentrudiskapelle aus 1072, Alte Burg, Krypta und Chor der Kirche). Im 15. Jahrhundert begann die zweite große Bauperiode, der gotische Neubau der Pfarrkirche zu Ehren des hl. Gotthard und der Stiftskirche, des Kreuzganges, der Kloster Räume mit Refektorium und Dormitorium und der gotischen Burg, die die Einfahrt ins Kloster bewachte. →

Hl. Altmann: Seine Reliquien befinden sich in einem kostbaren Schrein in der Krypta der Stiftskirche.



© Fotos: Stift Göttweig



Zurzeit leben 52 Mönche nach der Regel des hl. Benedikt von Nursia im Kloster.

Ab 1418 wurde das Kloster durch den Anschluss an die Melker Reform innerlich erneuert. Die Zahl der Konventmitglieder nahm immer mehr ab, die Schulden wuchsen, die Lehren Martin Luthers und anderer Reformatoren brachten Verwirrung und Ratlosigkeit, die Türkengefahr wurde immer größer. 1529 belagerten 6.000 Türken das Stift, das unter der Führung des Abtes Matthias II. von Znaim (1516–1532) dieser Belagerung standhielt. 1543 zählte der Konvent nur mehr sechs Mitglieder. Schließlich stellt 1561 ein Visitationsbericht das Aussterben des Klosters fest. 1564 wurde der Melker Professe Michael Herrlich (1564–1603) als neuer Abt gewählt. Er gilt als zweiter Gründer des Stiftes. Trotz wirtschaftlicher Notlage (Klosterbrand 1580, Reformationszeit, Pest, geringe Anzahl von Mönchen) rettete er in seiner fast 40-jährigen Amtszeit die Kontinuität des Klosters.

Hof des Stiftes Göttweig.

Die barocke Hochblüte in Göttweig ist untrennbar mit dem Namen von Abt Gottfried Bessel (1672–1749) verbunden, dem 50. Abt von Göttweig. Sein größtes Werk ist der Neubau des Stiftes, der nach der Brandkatastrophe 1718 notwendig geworden war. Der kaiserliche Architekt Johann Lucas von Hildebrandt lieferte die Pläne für den grandiosen Klosterbau, der 1720 begonnen wurde. 1725 übergab Hildebrandt die Bauführung an Franz Jänngl; ab 1734 leitete Franz Anton Pilgram das Baugeschehen. Bessel verband politisches Geschick mit einer hohen Kompetenz als Geschichtswissenschaftstheoretiker: Berater, Diplomat im kaiserlichen Dienst, Rektor der Universität Wien und als Abt.

Die Auflösung der Grundherrschaften 1848 durch die Verwaltungsumstellung brachte große Schwierigkeiten. Ebenso konnte man sich nach dem Ende der Monarchie nicht so schnell auf die neue Zeit einstellen. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich war das Stift sehr bald Repressalien der neuen Machthaber ausgesetzt. 1938 wurden die Klosterschule und das Sängerknabeninstitut aufgehoben und landwirtschaftliche Gründe für militärische Zwecke enteignet, 1939 stellte man das Kloster unter kommissarische Verwaltung. Am 21. April 1939 musste Abt Hartmann Strohsacker (1930–1946) mit dem Konvent das Kloster verlassen. Der gesamte Stiftsbesitz wurde enteignet. Das Klostergebäude diente als Umsiedlerlager, als Kriegslazarett und als Nationalpolitische Erziehungsanstalt (NPEA). Am 8. Mai 1945 feierten rus-

sische Offiziere im Stiftshof den Sieg über Hitler-Deutschland. Das Stift diente bis August 1945 3.000 russischen Soldaten als Kaserne. Der Zustand des Stiftes schien für einen Neubeginn nicht mehr geeignet.

Jüngere Geschichte

Am 15. August 1945 konnten die ersten Ordensmitglieder nach Göttweig zurückkehren. Die Wiederaufbauarbeiten schienen menschliche Kräfte zu übersteigen. Als Abt Hartmann 1946 verstarb, bezweifelte man auch kirchlicherseits die Chancen für einen Neubeginn und die Existenzberechtigung Göttweigs. Die Äbte Edmund Vasicek (1947–1949), Wilhelm Zedinek (1949–1971) und Benedikt Ramoser (1971–1973) schafften jedoch mit ihren Mitbrüdern trotz aller Schwierigkeiten das unmöglich Scheinende: den Wiederaufbau des Stiftes. Göttweig lebte wieder auf, der Personalstand verdoppelte sich seit 1975, das Stift konnte zusätzlich zu seinen Aufgaben neue Aktivitäten beginnen. 1969 wurde durch den späteren Wiener Erzbischof Kardinal Hans Hermann Groër die Wallfahrt in der Stiftspfarrkirche Maria Roggendorf erneuert. 1982 entstand dort ein Zisterzienserinnenkloster, 1991 konnte das Stift an der Wallfahrtskirche ein Priorat begründen, das im Dezember 2005 als selbstständiges Kloster errichtet wurde.

Im Jahr 1978 begann eine intensive Gesamtrestaurierung des Göttweiger Klosterkomplexes, die zum größten Teil mit der Renovierung der Eretrudiskapelle 2003/04 zum Abschluss gekommen ist. Anlässlich des 900-jährigen Stiftsjubiläums wurde 1983 das Exerzitienhaus St. Altmann eingeweiht und 1999 anstelle des Sängerknabenkonvikts ein Jugendhaus errichtet.

Sammlungen

Im Laufe der Jahrhunderte entstanden durch den sprichwörtlichen „Benediktiner-Fleiß“ verschiedene Sammlungen, die wissenschaftlichen Zwecken dienen und daher nicht allgemein zugänglich sind (für Studienzwecke nach vorheriger Vereinbarung). Dazu gehören nach der Graphischen Sammlung mit ca. 32.000 Blättern in der „Burg“ (seit 2002 ist dort auch das Institut für Bildwissenschaften der Donauuniversität Krems), das Stiftsarchiv mit Urkundenbestand seit der Stiftsgründung und historisch eingerichteten Räumen, z. B. der Hauptmannskanzlei; das Musikarchiv im SO-Turm mit Autographen und Instrumentensammlung; die Stiftsbibliothek (Gesamtbestand ca. 145.000 Bände) inmitten des Lebensraumes des Konvents (Klausur) als edel

Apotheose Kaiser Karls VI. als Helios-Apoll; 1739, Deckenfresko von Paul Troger in der Kaiserstiege.



© Fotos: Stift Göttweig

eingerrichteter Arbeits- und nicht als Schau- raum mit Manuskripten- und Inkunabel- sammlung mit jeweils 1.100 Bänden; zur Stiftsbibliothek gehören mehrere Fach- bibliotheken (Handbibliothek, Bibliotheca minor, Musik-, Numismatik-, Kunstge- schichts- und Archivbibliothek); die Gemäl- desammlung mit ca. 700 Bildern, darunter Tafelbilder der Donauschule und Werke des Martin Johann Schmidt; die Numismatische Sammlung mit großem Antiken-Bestand so- wie Sammlungen von Medaillen, Brak- teaten und Plaketten. Andere Sammlungen sind während der Aufhebung des Stiftes und der russischen Besatzung geplündert oder zerstört worden und nur mehr in Teilen vor- handen (Antiken- und Waffensammlung, naturwissenschaftliche Sammlungen).

Unter dem gegenwärtigen Abt Dr. Clemens Lashofer (seit 1973 Abt, seit 1982 auch Abtpräses der Österreichischen Benedikti- nerkongregation) versuchen die Göttweiger Mönche mit einem personell konsolidierten Stand von derzeit 52 Mitgliedern gemäß der Devise des Abtes „Obviam Christo Do- mino“ (Auf, Christus, dem Herrn, entge- gen!) den religiösen Inhalt des Stiftungsauf- trages zu vertiefen. Im Sinn des benedikti- nischen „Ora et labora“ (Bete und arbeite) will der Konvent das Kloster als einen Mittelpunkt des Glaubens, der Kultur und der Gastfreundschaft öffnen. Wirtschaftliche Unternehmungen bilden dazu die nöti- ge materielle Basis.

Das Museum im Kaisertrakt gegenüber der Kirche bietet barocke Pracht verbunden mit den stark beachteten Jahresausstellungen.

Die Kaiserstiege ist eines der monumen- talsten und schönsten Stiegenhäuser Euro- pas. Nach ursprünglicher Planung Hilde- brandts wurde es von Franz Anton Pilgram 1739 vollendet und mit dem Deckenfresko von Paul Troger Apotheose Karls VI. ge- krönt. Der Kaiser als Phöbus Apollo im Sonnenwagen führt nach Vertreibung aller Feinde ein Zeitalter der Künste und Wissen- schaften herbei.

Zentrum für Kulturelles und Spirituelles

Attraktiv ist das Benediktinerstift Göttweig nicht nur wegen der einmaligen Lage und des reichen kulturellen Erbes. Es ist heute ein anerkannter und gesuchter Ort der Be- gegnung, der Orientierung, des Suchens und des Ankommens. Ein spirituelles Zen- trum im Herzen Niederösterreichs, getragen von einer Gemeinschaft von 52 Mönchen. Weitere sieben Benediktiner aus Göttweig haben vor einem halben Jahr ein neues Kloster im Wallfahrtsort Maria Roggendorf (nahe Hollabrunn/NÖ) begründet.

Gerade das, was das Benediktinische aus- macht, ist zunehmend aktuell und trifft die Sehnsucht vieler: Gottsuche, Gebet, Stabi- lität, Ehrfurcht vor dem Einzelnen, Gast- freundschaft für den innerlich obdachlos gewordenen Menschen von heute.

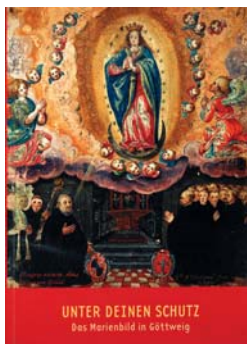
Im Denken des hl. Benedikt von Nursia (480–547) ist das Kloster eine „Schule für den Dienst des Herrn“ (Benediktusregel, Prolog 45). An den Schnittpunkten des Tages – morgens, mittags, abends, gegen Nacht – versammeln wir uns zum Chorge- bet (Offizium), zum gemeinsamen Gottes- lob. Die Feier der Eucharistie führt uns be- reits am Morgen zur Mitte und Quelle des Lebens der Kirche. Der Alltag mündet in das Nachtgebet mit der Marianischen Anti- phon vor dem Gnadenbild der Schmerzhaft- en Mutter. Die Feier der Eucharistie an den Sonn- und Feiertagen in unserer Stifts- kirche zieht immer mehr Menschen an. Vorbildliche Sorge um eine würdige Litu- rgie ist dabei nicht Extravaganz oder Show, sondern Eintreten in die „himmlische Li- turgie“ in Gemeinschaft mit allen Engeln und Heiligen. Im Gottesdienst findet unser Leben, das Leben von Kirche und Welt heilvollen Raum in der erlösenden Gegen- wart Gottes, des Herrn. Für sehr viele Gäste ist die Teilnahme am Chorgebet, auch wenn sie oft auch nur hörend dabei sind, eine echte Begegnung mit Gott. So wird der Gottesdienst wie eine „Feuer- stelle“ erlebt, an der man sich erwärmen und neu entzünden kann. Der Rhythmus des „Ora et labora“ wird von vielen Chris- ten aus dem Stift übernommen.

„Das Marienbild in Göttweig“

Ausstellung 2005/06 mit neuen Schwerpunkten: Der umfassende Bestand Göttweigs an Marienthemen aus der Graphischen Sammlung und den Kunstsammlungen mit Münz- und Medaillenkabinett, der Stiftsbibliothek und des Stifts- und Musikarchivs veranlasste unseren Kustos Prof. P. Dr. Gregor Lechner und sein Team, eine umfassende marianische Schau im Kaisertrakt des Stiftes für einen Zeitraum von zwei Jahren zu gestalten.

Katalog von Gregor M. Lechner und Michael Grünwald, mit einer theologischen Einführung von Abtpräses Cle- mens A. Lashofer. 608 Seiten, 660 Katalognummern, ausführliches Register, 670 Abbildungen in Schwarzweiß und Farbe. Kartonierte Ausgabe € 46,-.

Erhältlich in der Ausstellung und an der Pforte-Rezeption des Stiftes Göttweig, A-3511 Furth, im Versand zuzüglich Porto.



Göttweig bietet Überraschendes

Das Benediktinerstift am Ausgang der Wa- chau hat sich als Ort der Begegnung auf europäischer Ebene einen Namen gemacht. Das jährliche „Europa-Forum Wachau“ →



Kreuzpartikel-Ostensorium

führt zahlreiche internationale Spitzenpolitiker, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und der Medien für zwei Tage nach Göttweig, um über Zukunftsfragen der EU zu beraten und Strategien zu entwickeln. Die Erneuerung und Ausweitung des Stiftsrestaurants und des Veranstaltungsbereichs durch den neuen „Brunnensaal“ (Fassungsvermögen: 300 Personen) ermöglicht die Durchführung von Seminaren und Kongressen.

Eine echte Innovation ist eine Reihe neuer Angebote unseres Exerzitenhauses St. Altmann. Seit 1983 ist dort ein Ort der Glaubens- und Lebenserneuerung gewachsen. Neben bewährten Angeboten wie Bibelwochenenden, Einzel- und Schweige-Exerziten zielen neue Wochenendangebote auf Menschen, die sich oft kaum in der katholischen Kirche daheim

fühlen, die aber spirituelle Sehnsucht haben und die Gastfreundschaft im Kloster gerne wahrnehmen: Geschiedene und Wiederverheiratete finden Angebote ebenso wie aus der Kirche Ausgetretene unter dem Motto „Ausgetreten und trotzdem gläubig?!“. Dazu kommen immer Menschen, die spontan nachfragen: „Kann ich für einige Tage zu euch kommen, um zur Ruhe, um zu mir zu kommen? Kann mich ein Mönch im Gespräch begleiten?“ Die „geistliche Begleitung“ wird von vielen gesucht.

Das 1997 erfolgreich gestartete Unternehmen „Urlaub im Kloster“ zeigt uns, wie für viele Menschen „aus der Welt“ unsere Abtei zu einer „Oase“ werden kann. Es entspricht ganz der benediktinischen Gastfreundschaft, dass nicht nur praktizierende Katholiken den Klostersaufenthalt suchen und Aufnahme finden. Große Freude

erleben wir mit dem 1984 gegründeten „Oblateninstitut“. Bereits über 50 Frauen und Männer haben sich der Gemeinschaft der Weltoblaten vom Stift Göttweig angeschlossen. Sie versuchen in ihrem Lebensbereich dem Evangelium im Geist der Benediktusregel zu folgen. Für sie ist Göttweig ein Stück Heimat geworden. Wo einst das jahrhundertealte Institut der Göttweiger Sängerknaben war, blüht heute ein Jugendhaus, das für viele Kinder und Jugendliche ein Lieblingssort geworden ist und 70 von ihnen Platz bietet. Infos über Angebote im Stift Göttweig finden Sie unter: www.stiftgoettweig.at □

JAHRESAUSSTELLUNG
im MUSEUM IM KAISERTRAKT
Öffnungszeiten: 21. März bis 15. November 2006
täglich 10–18 Uhr, Juni bis September 9–18 Uhr.
Info, Anmeldung: 02732/855 81-231.
E-Mail: tourismus@stiftgoettweig.at (Fr. Magerl).

ZWEITE MÜNZE DER SERIE „STIFTE UND KLÖSTER IN ÖSTERREICH“
10-EURO-SILBERMÜNZE „STIFT GÖTTWEIG“

Die zweite Münze der neuen Serie führt uns nach Krems bzw. zum Stift Göttweig. Herbert Wähler zeigt das mächtige Kloster am Ausgang der Wachau hoch über der Stadt Krems, wie man es von vielen Fotos kennt. Auch wenn der monumentale Barockbau nach Plänen des Hofarchitekten Johann Lucas von Hildebrandt aus Kostengründen nie vollendet wurde, ist es ein imponierendes Bild, das sich dem Betrachter bietet.

Wir sehen auf der Münze – wie in der Realität – im Vordergrund Weinfelder (wobei der Graveur einzelne Rebblätter hervorgehoben hat). Dahinter steigt der mit Buschwerk bewachsene Berg an, und darüber thront das stolze „Klosterschloss“. Bogenförmig am oberen Münzrand – gewissermaßen in den Himmel geschrieben – lesen wir: **BENEDIKTINERSTIFT GÖTTWEIG**. Der Nennwert **10 EURO**, begrenzt von Trauben und Weinblättern, steht unten im Weingarten. Unter einem zarten Trennungsstrich finden wir Ausgabeland und Ausgabejahr in drei Zeilen: **REPUBLIK ÖSTERREICH 2006**.

Die andere Seite stammt von Thomas Pesendorfer. Er hat die ganze Pracht der berühmten Göttweiger Kaiserstiege auf der kleinen Münzfläche eingefangen. Die Treppe wurde ebenfalls von Hildebrandt geplant, vollendet hat sie 1739 Anton Pilgram. Dieses architektonische Meisterwerk ist Stein geworden Triumph.

Wohin soll unser Blick gleiten? Auf das ausladende Geländer, die vielen breiten Stufen, den schmucken Hintergrund, der erlesenen Geschmack und Luxus im ganzen Haus erahnen lässt? Die Tiefe und Weite des Stiegenhauses wurde auf dieser Münze gekonnt eingefangen. Wir schreiten als Betrachter förmlich die einmalige Repräsentationstreppe hinauf, die zu den schönsten Europas gehört.

Da das – auf der Münze nicht berücksichtigte – Deckenfresko über dem Treppenhaus Kaiser Karl VI. gewidmet ist und der Kaiser überdies ein großer Förderer von Stift Göttweig war, ist die Verbindung zu seinem Porträt gegeben. Chefgraveur Thomas Pesendorfer hat es wie ein Standbild rechts in den Vordergrund gestellt.

Das Vorbild für die idealisierte Darstellung von Karl VI., ernst und sinnend nach links blickend, stammt von einer zeitgenössischen Medaille. Zeitgenössisch ist auch der *lateinische* Name des Herrschers unter dem Porträt: **CAROLVS VI**. Links daneben im Bogen – der Treppe angepasst – steht die Bezeichnung **KAISERSTIEGE**.



Ausgabebetrag: 11. Oktober 2006
Entwurf: H. Wähler/ Th. Pesendorfer
Feinheit: 925/1000 Ag
Feingewicht: 16 g
Durchmesser: 32 mm
Nominale: € 10,-
Auflage: 40.000 Stück in der Sonderqualität „Handgehoben“
60.000 Stück in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“
130.000 Stück Normalprägung

Empfohlener Erstaussgabepreis: Sonderqualität „Handgehoben“ € 18,15 (inkl. 10 % MwSt.)
Sonderqualität „Polierte Platte“ € 24,20 (inkl. 10 % MwSt.)



Diese Münze erhalten Sie im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).



Die Sonderqualität „Handgehoben“ erhalten Sie in der Blisterverpackung.

DER LANGE WEG ZUM EURO

DIE GESCHICHTE DES GELDES
IN ÖSTERREICH

Kaiserkür in Carnuntum

Durch andrängende Barbaren war die Situation der „Austria Romana“ an der Donau so bedrohlich, dass 260 n. Chr. der Oberkommandierende P. Regalianus zum römischen Kaiser ausgerufen wurde. Wichtigste Aufgabe war es, schnell Münzen auszubringen, um das Militär zu besolden. Danach reformierte Diocletianus das Imperium Romanum und das Münzwesen. In der zweiten Hälfte des 4. Jh.s erfolgten Zahlungen Roms aus Sicherheitsgründen nur mehr in Gold. Nach dem Tod des Theodosius I. verblieb Noricum noch einige Zeit im römischen Reichsverband. Da die Versorgung mit Geld immer stärker nachließ, wurde wieder der Tauschhandel gepflegt.

Von
HR Univ.-Prof. Dr. Günther Dembski
Direktor des Münzkabinetts im
Kunsthistorischen Museum Wien

Knapp nach der Mitte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts wird Carnuntum wieder Schauplatz einer Kaiserkür. Damals regierte Valentinianus I. (253–260) zusammen mit seinem Sohn Gallienus (253–268) das Imperium Romanum. Der Vater war mit einem großen Heer im Osten, um die nach Westen ins Reich drängenden Sasaniden (Neuperer) zurückzudrängen. Dabei geriet der römische Kaiser in persische Gefangenschaft, aus der er nie mehr freikommen sollte. Sein Sohn Gallienus hatte im Westen alle Hände voll damit zu tun, die dort ebenfalls andrängenden Barbaren abzuwehren. Auch an der mittleren Donau war die Situation offenkundig bedrohlich, sodass das Militär im Jahre 260 n. Chr. den damaligen Oberkommandierenden der Region, P. Regalianus, zum römischen Kaiser ausrief. Eine der wichtigsten Maßnahmen in seinem neuen Amt war, so schnell wie möglich Münzen auszubringen. Diese zeigten sein Porträt (Abb. 1) und das seiner Frau Sulpicia Dryantilla (Abb. 2). So konnte er das Militär besolden und den Soldaten zeigen, von wem sie ihr Geld erhielten und für wen sie also zu kämpfen hatten. In Carnuntum scheinen damals Gemmenschneider bei der Hand gewesen zu sein, denen Regalianus den Auftrag gab, Münzprägestempel zu schneiden. Für die Prägung mangelte es an Rohsilber zur Herstellung von Schrötlingen. Der neue Herrscher dürfte deshalb in seine Privat-

schatulle oder in die Militäersparnisse gegriffen haben, um von dort die rund 50 Jahre alten Münzen aus relativ gutem Silber anstelle der Rohlinge überprägen zu lassen. Die in und um Carnuntum konzentrierten Funde der Münzen des Kaiserpaars beweisen eindeutig, dass sie in dieser Metropole an der Donau hergestellt worden sind. Die eigentlich nicht sehr attraktiv aussehenden Antoniniane der beiden sind übrigens echte Sammlerraritäten, gibt es doch von beiden bisher nur wenig mehr als 120 Belege. Der numismatische Forscher ist bei diesen Stücken bemüht, die Typen und die Anzahl der eingesetzt gewesenen Vorder- und Rückseitenstempel zu definieren und die Untergepräge, die Münzen, auf die mit den neuen Stempeln geprägt worden war, herauszufinden.

Reform des Reiches und des Münzwesens

Mit Diocletianus (284–305) (Abb. 3) traten durch weit greifende Reformen grundlegende Änderungen im gesamten Imperium Romanum ein. Anstelle des von einem Herrscher regierten Staates errichtete er eine Herrschaft, die zwar hierarchisch gegliedert, aber auf vier Personen aufgeteilt war und das Reich in eine West- und eine Osthälfte teilte. Neue Provinzeinteilungen fanden statt, und – was uns am meisten interessierte – das Münzwesen wurde total umgekrempelt. Die etwa ab der Mitte des 3. Jh.s n. Chr. Schritt für Schritt eingerichteten Reichsmünzstätten außerhalb Roms wurden nun standardisiert. Sie mussten sich auf den Rückseiten der von ihnen ausgebrachten Prägungen durch Kennbuchstaben identifizieren. Sehr bald gab es von Britannien bis Ägypten Münzstätten, die in einem gemeinsamen, offenbar in Rom erstellten Programm →

© IMAGNO/Gerhard Trumler



3. TEIL

gleichartige Münzen ausprägen. Damit waren die Versorgung aller Reichsteile und vor allem die Besoldung der Truppen gesichert. Es gab weiterhin Gold- und Silbermünzen, die allerdings bald Solidus und Argentus hießen, und daneben Münzen mit Silbersud: Dabei wurden einer Kupferlegierung etwa fünf Prozent Silber beigegeben. Nach dem Prägen wurde die Münze in einer speziellen Säurelösung so präpariert, dass das Kupfer an der Oberfläche ausfiel und eine hauchdünne Silberschicht übrig blieb. Dennoch war selbst diese in minderwertigem Metall ausgegebene Münze einer immensen Inflation unterworfen und innerhalb von nur 50 Jahren von anfangs etwa 10 g auf etwa 1 g gesunken. Dies war wiederum der Anlass für eine weitere Münzreform, die um 350 n. Chr. durchgeführt wurde.

Das alles beeinflusste den Geldumlauf in der Austria Romana. Während die noch schweren und scheinbar wertvollen Pseudo-Silbermünzen (Follis genannt) unter Diocletianus fast nur in Schatzfunden vorkommen, werden die wertlosen Inflations-

produkte der constantinischen Zeit (306–337) zahlreich gefunden. Bei der Auswertung dieser Stücke gibt es neue Ansatzpunkte: Nicht nur Kaiser, Münzwert und Gewicht müssen berücksichtigt werden, sondern auch die Münzstätte, in der die Stücke erzeugt worden sind. Für Pannonien wurde die Münzstätte Siscia (heute Sisek im ehemaligen Jugoslawien) Hauptbelieferer mit neuen Prägungen, für Noricum war eher die Prägestätte Aquileia (nördlich des italienischen Grado) dafür zuständig gewesen. Aber es gab, ähnlich wie heute auch bei den Euro-Münzen, mitunter ein buntes Durcheinander der Prägestätten. Gelegentlich kommen aus dem Boden der Austria Romana auch Münzen, die im englischen Londinium, im ägyptischen Alexandria oder im syrischen Antiochia geprägt worden waren.

Sicherheit durch Gold

In der zweiten Hälfte des 4. Jh.s wurde die Finanzpolitik Roms offenkundig umgestellt. Die Zahlungen an hohe Militärs und Verwaltungsbeamte scheinen entweder nur mehr in geprägtem, aber auch ungeprägtem Gold (sogar in Barrenform, Abb. 5) oder in Großsilbermünzen erfolgt zu sein. Auch die Steuern an Rom durften bald nur mehr in Goldbarren abgeliefert werden. Damit wollte man offenbar verhindern, dass sich mit Blei oder Kupfer gefütterte Goldmünzen in die Zahlungen „einschummeln“ konnten.

Um 395, mit dem Tode des Theodosius I. (379–395, Abb. 4) wurde die Provinz Pannonien vor den Hunnen geräumt, an die Rom in den nächsten Jahren tonnenweise geprägtes Gold zu zahlen hatte. Dies war der Tribut dafür, dass die Hunnen sich dem Imperium Romanum gegenüber friedlich verhielten. Große Depots an Goldmünzen gibt es aus dieser Zeit in Ungarn, „Ausläufer“ davon bei uns im östlichen Niederösterreich und im Burgenland.

Noricum verblieb noch einige Zeit im römischen Reichsverband, aber die Versorgung der Region mit frischem Geld aus dem Süden ließ immer stärker nach. Der Tauschhandel mit den verschiedensten Gegenständen löste den auf Münzgeld basierenden Handel immer mehr ab. Dort, wo man noch Münzen aus dem zu Ende gehenden 4. Jh. besaß, blieben diese jedoch weiter im Umlauf. Der Abt Eugippius, der sich mit dem Leben des in Ufer-Noricum wirkenden hl. Severinus befasste, überliefert uns in einer literarisch lebhaft geschilderten Nachricht den Abzug der Romanen aus Austria Romana im Jahre



5 Goldbarren (gefunden 1887 bei Czófalva, Siebenbürgen) mit fünf Schriftstempeln. 498,87 g, Länge 17,4 cm. 2. Hälfte 4. Jh. n. Chr.

488 n. Chr. Danach ist wohl in unserer Region nur mehr Tauschhandel und Warenaustausch gepflegt worden.

Fundmünzen als Zeitzeugen

Die in vielen Teilen Österreichs zutage gekommenen Fundmünzen, speziell jene aus der Römerzeit, sind wichtige historische Zeugnisse. Diese Münzen lassen auf halbwegs datierbare Besiedlung schließen. Der Großteil stammt aus normalen alltäglichen Verlusten, wie es eben Leuten passierte, die nicht immer geeignete „Geldbörsen“ hatten und ein Hinunterfallen der Münzen im Staub und Kot der damaligen Straßen nicht bemerkten. Bei dem Gesamtbild von Fundmünzen in Siedlungen spricht man von Siedlungsfunden, die über den Beginn und das Ende einer solchen Kommune Auskunft geben können. Daneben gibt es noch spezifischere Fundarten, wie etwa Weihefunde, die über die Dauer der Verehrung eines als heilig angesehenen Ortes oder einer Quelle berichten. Außerdem gibt es so genannte Schatzfunde. Die Numismatik spricht von einem „Münzschatzfund“, wenn ein Ensemble festzustellen ist. Die Mindestzahl der Münzen liegt dabei bei etwa fünf Stück – ohne Begrenzung nach oben. Der bisher umfangreichste



1 Regalianus (260 n. Chr.)
Antoninian (Silber),
geprägt in Carnuntum

2 Regalianus für Dryantilla
(260 n. Chr.)
Antoninian (Silber)
geprägt in Carnuntum

3 Diocletianus (284–305),
Follis (Kupfer mit Silbersud)

4 Theodosius I. (379 – 395)
Solidus (Gold)

derartige Hort kam 1879 auf einem Acker in Schwechat zutage – dort befand sich zur Römerzeit das Militärlager Ala Nova. Der Fund umfasste rd. 12.000 Römermünzen, die dort um 325 n. Chr. der Erde anvertraut worden waren. Schatzfunde sind oft auch zufällig zustande gekommene Inhalte von Geldbörsen, in denen sich jedoch meist eher minderwertigere Stücke befinden. In Erspartem, das nicht mehr gehoben werden konnte, findet man dafür stets die für den damaligen Besitzer wertvollsten und daher aus dem normalen Geldumlauf aussortierten Prägungen.



Wem Fundmünzen gehören

Ein „Fund“ bedeutet das Auffinden eines Gegenstandes, der so lange verborgen war, dass sein früherer Besitzer nicht mehr auffindig gemacht und daher auch diesem nicht mehr zurückgegeben werden kann. Das Gefundene gehört zur Hälfte dem Finder und zur anderen Hälfte dem Grundeigentümer. Sind Finder und Bodeneigentümer eine Person, so gehört dieser alles. Soweit der Inhalt, wie er im Denkmalschutzgesetz über Bodenfunde publiziert ist. Das heißt, dass der Staat, solange er nicht der Besitzer des Grundes ist, auf dem etwa eine Münze gefunden wurde, keinerlei Anspruch auf das Fundgut hat. Und doch kommt es immer wieder vor,

Schatzfund von Wien, Rennweg 44, aus dem Jahre 1989: 1.268 Stück römische Münzen (7 Gold- und 1.261 Silbermünzen) in einer Zeitspanne 157 v. Chr. bis 138 n. Chr.).

dass landläufig dazu geraten wird, einen Fund ja nicht der „Behörde“ zu melden, denn der Staat würde alles „einstecken“. Das ist jedoch absolut nicht der Fall und wird nur von Schwarzhändlern, die Unwissenden und Verängstigten Fundstücke abluchsen wollen, behauptet. Der einzige Anspruch des Staates an den Finder ist, dass er den Fund innerhalb von 48 Stunden der nächsten Polizeistation, Gemeinde, Bezirkshauptmannschaft, dem Landes- oder Bundesmuseum bekannt geben muss und ihn zur wissenschaftlichen Bear-

beitung zur Verfügung zu stellen hat. Der glückliche Finder bekommt ihn dann nach fachmännischer Reinigung und Bestimmung zurück und erhält darüber Bescheid, was er gefunden hat. Das Münzkabinett am Wiener Kunsthistorischen Museum hat so in den letzten Jahren über zehn römische Münzschatzfunde zur Bearbeitung und Publikation übernommen und danach den Findern wieder retourniert. Eines ist dabei jedoch zu beachten: Das Aufspüren von historischen Metallgegenständen mittels Metallsonden ist per Gesetz verboten. □

TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!



Das Münz-Quiz, bei dem es eines zu gewinnen gibt: die Erkenntnis, dass man nicht alles wissen kann. Oder doch? Dann kann man Ihnen nur gratulieren!

1. Was versteht man unter Notgeld?

- a) Andere Bezeichnung für den „Notgroschen“, also die eiserne Reserve.
- b) Spende für in Not geratene Menschen.
- c) Ersatzgeld.
- d) Währungen mit hoher Inflationsrate in Notzeiten.

2. Was sind Handelsgoldmünzen?

- a) Alle Goldmünzen, die im internationalen Handel als Zahlungsmittel anerkannt wurden oder werden.
- b) Münzen aus Gold, das sich bereits im Handel befindet – im Gegensatz zu denen aus frisch gefördertem Gold.
- c) Alle Goldmünzen, die man bei Münzhändlern erwerben kann.
- d) Goldprägungen, die kein anerkanntes Zahlungsmittel mehr sind, aber wegen ihres Goldwerts und attraktiven Aussehens gehandelt werden.

3. Was sind „geschreckte“ Münzen?

- a) Münzen aus abgeschrecktem Metall (nach dem Gießen).
- b) Münzen, die von der Entwertung bedroht sind.
- c) Gesprungene Münzen.
- d) Münzen, die aus einem versunkenen Schiff geborgen wurden (und die Schrecken des Meeres erlebt haben).

4. Was bedeutet das Wort „Batzen“ im Zusammenhang mit Geld?

- a) Ungeprägtes Goldstück.
- b) Ehemalige schweizerische und süddeutsche Münzen.
- c) Münzen mit Fehlprägungen (verpatzte Münzen).
- d) Bayerische Bezeichnung für großzügiges Trinkgeld.

5. Welche österreichische Münzenserie wurde oder wird von einer Medailleserie begleitet?

- a) „Österreich auf Hoher See“.
- b) „Österreich und sein Volk“.
- c) „Große Komponisten“.
- d) „Millennium-Serie“.

Und wie immer zum Schluss die kniffligste Frage: **Was war eine „Bartkokepe“?**

- a) Kupfermarke – als Bestätigung für eine Steuerleistung.
- b) Russische Kopeke mit der Abbildung des bärtigen Zaren.
- c) Schlecht geprägte Münze mit ausgefranstem Rand (sozusagen mit einem „unsauberen Bart“).
- d) Längst ungültige russische Münzen: Die Münzen waren so alt, dass sie sinnbildlich einen „Bart“ hatten.

(Auflösung auf Seite 21)

Kalendermedaille 2007

ERFOLG ERNTEN MIT SATURN

Nun kommen die letzten Monate dieses Jahres. Umsichtige machen sich bereits jetzt Gedanken darüber, womit man Angehörigen und Geschäftsfreunden zu Weihnachten oder zum Jahreswechsel eine Freude machen könnte. Dabei wird kaum jemand noch einen Kalender als ausreichendes Geschenk betrachten – es sei denn, man wählt einen attraktiven Kalender aus Metall, eine Kalenderprägung, wie sie die MÜNZE ÖSTERREICH seit vielen Jahren herausbringt. Für das kommende Jahr ist – in der Gestaltung von Thomas Pesendorfer – wieder ein besonders schönes Stück entstanden. Die Medaille zeigt den Jahresregenten 2007, einen bärtigen Saturn, der halb kniend, halb hockend geradezu andächtig Korn sät. Als Gott der Saat und der Bauern war er nämlich auch für eine gute Ernte zuständig. Ein weiteres Attribut, eine Sichel groß im Vordergrund, deren Fläche sternübersät ist, weist ebenfalls auf diese Funktion hin. Heute ist er – über das Landwirtschaftliche hinaus – wohl der Schutzherr der Ernte auch im übertragenen Sinn, des Ertrags beim Wirtschaften allgemein. Deshalb hat diese edle Prägung Symbolkraft für Freunde in der Geschäftswelt. Auch die Sanduhr in der linken Hand des Gottes kommt Geschäftsleuten entgegen. Saturn ist nämlich Herr der Zeit. (Und Zeit ist bekanntlich Geld.) Links auf dem Firmament – bzw. auf der Medaille – sehen wir die Aszendenten Wassermann und Steinbock. Getrennt durch ... ja, richtig: Saturn ist ja auch (oder in erster Linie) ein Planet. Und der ist hier mit seinem markanten Ring angesiedelt. Der Schriftbogen über der Szene am oberen Medailленrand klärt uns auf: JAHR DES SATURN.

Gott Saturnus wurde mit dem griechischen Kronos gleichgesetzt, dem wir die Entstehung von Worten wie Chronik oder Chronometer verdanken. Zu Ehren des Saturns feierte man ab 17. Dezember (also in unserer Vorweihnachtszeit) im alten Rom bis zu fünf Tage lang die Saturnalien. Da ging es hoch her – mit Trinkgelagen, Spiel und Spaß. Es gab aber auch Märkte, auf denen man Geschenke einkaufte – wie wir heute



vor Weihnachten.

Die Rückseite der Medaille widmet sich – wie in jedem Jahr – dem Kalendarium.

Zwölf steinblockartige Flächen zeigen die Monate mit den Daten der Sonntage. Im inneren Medailленring finden wir die fixen Feiertage, im Außenring die beweglichen. Und wer ist der Herr links in dem abgebrochenen Kreis neben der Jahreszahl 2007? Richtig – my-

thologisch Versierte erkennen in dem „Doppelkopf“ Janus, einen der ältesten römischen Götter. Er blickt gleichzeitig nach vorn und zurück – und steht so für den Anfang und das Ende des Lebens. Was aber macht Janus auf einer Saturnmedaille? Auf jeden Fall eine gute Figur in der ansprechenden Darstellung. Aber davon abgesehen, steht er in enger Verbindung zu Saturn, soll er doch diesen, der von seinem eigenen Sohn aus Griechenland vertrieben



Die Kalendermedaille erhalten Sie in dieser attraktiven Blisterverpackung.

wurde, freundlich aufgenommen haben. In einigen Sagen wird Janus sogar als Sohn von Saturn gesehen. In der Mythologie der Griechen und Römer ist eben – fast – alles möglich.

Für Sie ist es jederzeit möglich, das ungewöhnliche Präsent in Gold, Silber oder vergoldet zu erwerben, und zwar im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP in Wien oder Innsbruck oder per Bestellkarte in der Heftmitte. □

Glücksjeton 2007

FROGGY HAT GLANZ UND REICHTUM AN DER ANGEL

Kein Silvester, kein Neujahr ohne Glücksjeton – kein Jahreswechsel ohne Froggy, den Glücksfrosch. Christa Reiter hat sich wieder etwas besonders Nettes ausgedacht: Mit Froggy sind Sie bzw. die mit dem Glücksjeton Beschenkten aus dem Wasser. Froggy sitzt an demselben (ist also in seinem Element) und zieht die Angel hoch. Er hat keinen mickrigen Fisch gefangen und schon gar nicht einen alten Schuh, sondern eine Schatulle mit Perlen und Geschmeide. Da hat der Frosch-Gentleman im Frack gut lächeln. PROSIT NEUJAHR wünscht er uns in der Rundschrift oben – für 2007, wie unten zu lesen ist. Wer so einen originellen Glückwunsch ins neue Jahr mitbekommt, wird 2007 sicher nicht im Trüben fischen, sondern ein Stück vom Glück an Land ziehen.



Den kleinen, feinen Jeton – von Gold bis Bronze – bekommen Sie ebenfalls im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien oder Innsbruck und natürlich mittels Bestellkarte, die in der Mitte dieser Zeitschrift eingheftet ist. □



Hauptsaal des Palais des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen, der heutigen Graphischen Sammlung Albertina Wien.



PRÄSENTATION DER 5-EURO-SILBERMÜNZE IN DER ALBERTINA

„WOLFGANG AMADEUS MOZART“

Ein besonderer Präsentationsort wurde zur Vorstellung der neuen 5-Euro-Silbermünze von der MÜNZE ÖSTERREICH und ihrem Medienpartner „Kurier“ gewählt. Am Abend des 8. Mai 2006 versammelte sich erwartungsvoll eine Gruppe geladener Gäste im Harriet Hartmann Court der Wiener Albertina zur Präsentation der Mozart-Münze und zum anschließenden Besuch der dort stattfindenden Ausstellung „Mozart – Experiment Aufklärung“. Der Kurator der Ausstellung und Vorstand des Da Ponte-Instituts, Univ.-Prof. Dr. Herbert Lachmayer, fungierte als Hausherr. In seiner Begrüßungsansprache bezeichnete er Mozart und Da Ponte als „Erfinder der Individualität“, nämlich im Hinblick auf die ausgeprägten Charaktere in den Mozart-Opern. Die Zeit Mozarts nannte er „froh, voller Witz“. Es sei in dieser Zeit „sehr viel Modernität zu entdecken“. Und er wies darauf hin, dass die Ausstellung dementsprechend Mozart in Verbindung mit seiner Zeit zeigt.

Dietmar Spranz, Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, stellte das neue neuneckige Silberstück vor. Er hob hervor, dass es nun drei österreichische Euro-Münzen zu Ehren Mozarts gibt. Mit der 1-Euro-Münze werde Mozart als großer Österreicher geehrt, mit der goldenen 50-Euro-Münze als großer Komponist und nun mit der 5-Euro-Münze als große europäische Persönlichkeit. Diese Münze ist Teil eines internationalen Projekts, an dem sich neun Münzstätten aus dem Euro-Raum beteiligen, erkennbar an einem gemeinsamen Logo. Die vielfach noch zu wenig als Sammler- und Umlaufmünzen wahrgenommenen markanten 5-Euro-Münzen „sollten eine Position bekommen wie die 25- und 50-Schilling-Münzen, die wir früher als Geschenk bekommen haben“, meinte Spranz. Eine Befragung habe ergeben, dass die neuneckigen Silbermünzen „als Österreichs schönstes Zahlungsmittel empfunden werden“. Mag. Marcus Mittermeier, Marketingleiter des „Kurier“, widmete sich der „Vorstellung

der Medienkooperation ‚Kurier‘ – MÜNZE ÖSTERREICH“. Bei dieser Kooperation werden etwa 200.000 „Mozart-Taler“ (so die kreative Wortschöpfung für das 5-Euro-Stück) in attraktiver Verpackung im Rahmen der „Kurier“-Distribution an 2.500 Trafiken geliefert. Gleichzeitig verwies er auf eine „Kurier“-Serie „Mozart und Geld“. Im Anschluss konnte Generaldirektor Spranz seinen Mitrednern und dem ebenfalls anwesenden „Kurier“-Chefredakteur Dr. Christoph Kotanko je ein „Vorausexemplar“ des „Mozart-Talers“ überreichen. Danach folgte die Führung durch die eindrucksvolle Ausstellung, die Mozarts Leben und Werk im gesellschaftlichen Kontext zeigt. Neben einer Fülle prächtiger Bilder und Ausstellungsstücke sind einmalige persönliche Schriftstücke zu sehen, so das Notenbuch des zwölfjährigen Mozart und sein Kündigungsschreiben an Erzbischof Coloredo. Sie haben Gelegenheit, die faszinierende Schau bis 20. September 2006 zu besuchen. □

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort c)

Ersatzgeld in Notzeiten – meist aus Papier, mitunter aus Metall, aber auch aus anderen Materialien wie Porzellan, Pappe oder Textilstoffe. Zum Notgeld gehörte u. a. Belagerungsgeld, das in belagerten Städten lokal ausgegeben wurde. So konnte die Wirtschaft trotz Münzmangels notdürftig aufrecht erhalten werden.

2. Antwort d)

Handelsgoldmünzen sind Münzen, die nicht als Zahlungsmittel im Umlauf sind, sondern wegen des Goldwertes einerseits und ihrer Schönheit andererseits verkauft und gesammelt – bzw. verschenkt – werden oder der Geldanlage dienen. Zu den Handelsgoldmünzen gehören die beliebten Nachprägungen der MÜNZE ÖSTERREICH von Dukaten, Gulden und Kronen. Goldmünzen im internationalen Handel (a) haben keine spezielle Bezeichnung, auch nicht die Goldmünzen der Münzhändler (c), und man unterscheidet auch nicht zwischen frisch gefördertem Gold und solchem, das sich im Handel befindet (b).

3. Antwort c)

Früher nannte man Münzen, die bei der Prägung gesprungen waren, „geschreckte Münzen“. Die Alternativantworten – vor allem die Münzen aus dem versunkenen Schiff (d) – sind derart „an den Haaren herbeigezogen“, dass sich vielleicht die eine oder andere Leserin bzw. mancher Leser geschreckt hat, aber sicher nicht die Münzen.

4. Antwort b)

Seit dem 15. Jahrhundert gab es in der Schweiz und in Süddeutschland eine Münze mit der Bezeichnung „Batzen“, die in der Schweiz erst Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschafft wurde. Der Begriff soll von Bätz bzw. Petz, dem Bären und Wappentier von Bern, stammen, der auch auf den ersten Batzen zu sehen war. Der Begriff kommt in einem alten Studentenlied vor: „Ein Heller und ein Batzen – die waren beide mein ...“ Man spricht allerdings umgangssprachlich auch von einem „Batzen Geld“ = ein Haufen bzw. sehr viel. Die Alternativantworten bei dieser Frage sind wieder einmal Fantasie.

5. Antwort a)

Parallel zu der aktuellen Münzserie „Österreich auf Hoher See“ erscheint für Marinefans und Medaillensammler die Medaillenserie „Des Kaisers Schiffe“, die sich hauptsächlich mit der altösterreichischen Kriegsflotte befasst. Für Interessierte sind diese kunstvollen Prägungen in alter Medaillentradition eine schöne Ergänzung zur Münzserie. Zu den anderen genannten Münzserien gibt es keine Medaillen, die mit diesen Serien in direktem Zusammenhang stehen.

6. Antwort a)

Peter der Große (1682–1725) brauchte für Krieg und Reformen viel Geld und führte die sonderbarsten Steuern ein, z. B. für Ofenrohre und Stiefel. Unter anderem besteuerte er auch Bärte. Zur Bestätigung, dass man die Steuer bezahlt hatte, erhielt man so genannte Bartmarken aus Kupfer, die auch „Bartkopeken“ genannt wurden. Heutige Politiker, die ein ausgeglichenes Budget vorweisen wollen, könnten also von Zar Peter noch einiges lernen. (Oder doch besser nicht!)

Die Marine-Medaillenserie geht weiter!
Ein neues Prachtstück für Medaillensammler,
historisch Interessierte und Marinefans:



Neue Silbermedaille
der Serie
„Des Kaisers Schiffe“ –
sechstes Sammlerstück

„Der italienische Krieg“

Ein Kapitel österreichischer Seegeschichte – wieder mit
einer Medaille ausgezeichnet: ein Kleinwerk in
schwerem Silber geprägt.

Ausführung: Hohes Relief – ausschließlich in patiniertem Silber
Durchmesser: 40 mm
Auflage: 1.000 Stück
Verpackung: repräsentative Blisterverpackung

Preis je
Medaille: € 59,40 (inkl. 10 % MwSt.)



MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien

Am Heumarkt 1, 1030 Wien,
Tel. 01/717 15, DW 355

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9–16 Uhr,
Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck

Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46,
DW 62 u. 63

Öffnungszeiten:

Montag bis Mittwoch von 8–12 und von 13–15 Uhr
Donnerstag von 8–12 und von 13–16.30 Uhr
Freitag von 8–15 Uhr durchgehend

BESTELLMÖGLICHKEIT

Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Hefmitte oder
wenden Sie sich an den Verkauf, Tel. 01/71 715-428/429,
E-Mail: verkauf@austrian-mint.at

Noch erhältlich – in gleicher Ausführung
und zum selben Preis – die Silbermedaillen:

KRIEGSHAFEN VENEDIG



SEESCHLACHT VON LISSA



S.M.S. KAISERIN ELISABETH WELTREISE



S.M.S. ZENTA – BOXERAUFSTAND 1900



K. U. K. ESKADER IN DER ADRIA



Rechtzeitig bestellen oder besorgen:

Kalendermedaille 2007

im Zeichen des Saturn, im Zeichen des Erfolgs

Der neue geprägte „Taschenkalender“ mit dem Saturn als Jahresregent: Damit können Sie nur Erfolg ernten. Deshalb ist die Kalendermedaille 2007 das ideale Präsent für Geschäftsfreunde. Und privat kommt sie auch gut an. Höchste Prägequalität „Polierte Platte“.

Silber (900/1000) in Blisterverpackung	€ 24,20 (inkl. 10 % MwSt.)
Vergoldet (24 Karat)	€ 29,00 (inkl. 10 % MwSt.)
Gold (750/1000)	€ 498,00 (inkl. 20 % MwSt.)



Glücksjeton 2007

Froggy hat Glück und Reichtum an der Angel

Der Glücksfrosch, als Fischer, der Reichtum und Glück an der Angel hat. Ein Glück für alle, die zu Silvester oder Neujahr einen originellen und reizenden Glücksbringer verschenken wollen.

Bronze	€ 2,40 (inkl. 20 % MwSt.)
Silber (900/1000) Handgehoben	€ 5,94 (inkl. 10 % MwSt.)
Silber (900/1000) Vergoldet	€ 7,26 (inkl. 10 % MwSt.)
Gold (750/1000)	€ 120,00 (inkl. 20 % MwSt.)



Kleinmünzensatz 2006

in Sonderqualität „Polierte Platte“ ab 11. Oktober

Der österreichische Kleinmünzensatz 2006 ausschließlich in der höchsten Sonderqualität „Polierte Platte“ – 8 Münzen: vom 1-Cent-Stück bis zur 2-Euro-Münze. Auflage 20.000 Stück. Sonderedition im handlichen, besonders aufwändigen und attraktiven Prestigealbum mit Zertifikat – ein Sammler-„Gustostück“.

€ 75,00 (inkl. 20 % MwSt.)



Das Prachtstück, dem man ansieht, „was es geschlagen hat“

MOZART-UHR 2006

MOZART-UHR 2006 als Sammler-Edition mit der österr. 1-Euro-Münze als Zifferblatt. In der Geschenkkassette mit einer CD und einem Booklet mit Kurzbiografie, Abbildungen und Zertifikat.

€ 198,00 (inkl. 20 % MwSt.)





Die Menschen im Mittelalter sahen ihren individuellen Lebensverlauf, ihre persönliche „Zuteilung“ an Glück und Unglück unter dem Einfluss der Göttin Fortuna.

sondere Rolle spielte der hl. Georg, der Schutzheilige der Reiter und Ritter, später auch der kämpfenden Soldaten. St. Georg war besonders auf deutschen und italienischen Münzen zu finden. Georgstaler gab es aber auch in England, Schweden und Russland. Aus Kremnitz kam im 17. Jahrhundert als „Münze ohne Kurswert“ eine Georgsprägung heraus, auf welcher der hl. Georg in Ritterrüstung hoch zu Pferd den Drachen durchbohrt, der sich am Boden windet. Die Rundschrift verkündet: S. GEORGIUS EQUITUM PATRONUS. Die Rückseite zeigte Jesus mit seinen Jüngern in einem Segelboot auf stürmischer See. Damit sollten nicht nur Reiter, sondern auch Seereisende durch diese Prägung geschützt werden.

Eine ganz besonders wundersame Wirkung wurde dem Mansfelder Georgstaler zugeschrieben. Diese Prägung der Grafen Mansfeld, die den Heiligen zum Schutzpatron des Hauses erwählt hatten, genoss den Ruf, ganz konkret Krieger in der Schlacht zu beschützen. Das kam daher, weil ein Offizier in einem Gefecht von einer Kugel getroffen wurde, ohne eine Verletzung davonzutragen. Die Kugel konnte ihm nichts anhaben, weil sie auf einen Mansfelder Taler in seiner Tasche geprallt war. Man kann es Zufall oder Fügung nennen, von vielen wurde das Überleben des Offiziers jedoch der Schutzkraft dieses Talers zugeschrieben. Die Nachfrage nach dem „Wundertaler“ war in der Folge dementsprechend groß. Der Glaube an die Zauberkraft des Mansfelder Talers verbreitete sich bis nach Ungarn, weil viele Soldaten der deutschen Einheiten im Kampf gegen die Türken diesen Georgstaler im Marschgepäck hatten. Wovor Münzen und andere Prägungen im Volksglauben scheinbar sonst noch schützen konnten, erfahren Sie in der nächsten Folge. □

Quellen:

„GELD – Die faszinierende Geschichte der Zahlungsmittel – vom Silberbarren bis zur ‚intelligenten‘ Chipkarte“ der Reihe „Sehen – Staunen – Wissen“, Gerstenberg-Verlag.
 „ABERGLAUBE“ – www.moneymuseum.com
 Günther Probst: „ÖSTERREICHISCHE MÜNZ- UND GELDGESCHICHTE – von den Anfängen bis 1918“, Hermann Böhlau Nachf. Wien-Köln-Graz 1983.

Münzgeschichte und Münzgeschichten

GLÜCKSMÜNZEN – GLÜCKSPRÄGUNGEN

1. Folge: Glaube und Aberglaube rund ums Geld

Geld und speziell Münzen werden vielfach mit Glück in Verbindung gebracht. Das ist an und für sich kein Wunder. Denn wer früher einen Sack voll Dukaten hatte und heute über ein wohl gefülltes Konto verfügt, gehört in der Regel zu den glücklicheren Menschen. Münzen werden aber über das Materielle hinaus als Glücksbringer angesehen, mitunter wird ihnen sogar magische Wirkung zugesprochen.

Wenn die alten Griechen ihren Toten den Obolos, ursprünglich eine ganz kleine Silbermünze, die aber bald von meist geringwertigsten Kupferprägungen abgelöst wurde, in den Mund legten, dann hatte das (wenn auch in einer irrealen Vorstellung) reale Gründe: Der Verstorbene sollte damit den Fährmann bezahlen, damit er ihn über den Fluss Styx in den Hades fuhr. Wenn ein Kapitän der jüngeren Vergangenheit ein Goldstück unter den Mastbaum legte, um Unglück zu verhüten, dann gaukelte ihm der Aberglaube eine überirdische Kraft von Gold und Münze vor.

Im Sinne der alten Griechen versorgten Chinesen auch ihre Toten mit Barem, und zwar indem sie (symbolisches) Papiergeld verbrannten. Chinesen glaubten auch an die Heilkraft von Münzen: So wurden Lochmünzen in Form eines Schwerts zusammengebunden. Dieses „Schwert“ hängte man über das Bett eines Kranken, um Dämonen abzuwehren. Göttlichen Schutz durch Münzen nahmen Inder in Anspruch, und zwar nach Religionen getrennt: Eine quadratische Rupie mit dem Namen Mohammeds bot indischen Muslimen Schutz. Hindus hatten eine runde Rupie mit dem Affengott Hanuman, der sie beschützen sollte, wenn sie in Not waren. In unseren Breiten gab es im 17. Jahrhundert Glückstaler: Die Abbildung der Göttin Fortuna auf einer Weltkugel sollte Glück bringen.

Die Kirche des Mittelalters stand dem Geld ursprünglich reserviert gegenüber. Schließlich hatte Jesus selbst die Wechsler aus dem Tempel getrieben. Mit der Zeit erschienen jedoch religiöse Abbildungen auf Münzen und anderen Prägungen. Eine be-